



Leseprobe

Arkadi Strugatzki, Boris Strugatzki

Gesammelte Werke 2

Drei Romane in einem Band: Picknick am Wegesrand; Eine Milliarde Jahre vor dem Weltuntergang; Das Experiment

"Das Werk von Arkadi und Boris Strugatzki gehört zum festen Bestandteil der Weltliteratur!" *FAZ*

Bestellen Sie mit einem Klick für 15,99 €



Seiten: 912

Erscheinungstermin: 11. Oktober 2010

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

Drei Romane in einem Band!

Arkadi und Boris Strugatzkis Romane sind nicht nur Parabeln über die Stellung des Menschen im Universum, sondern auch schonungslose Abrechnungen mit Ideologieglaubigkeit und Personenkult. In der UdSSR durften zahlreiche ihrer Texte nicht erscheinen. Der zweite Band der Werkausgabe enthält die Romane "Picknick am Wegesrand", verfilmt von Andrej Tarkowski als "Stalker", "Das Experiment" und "Eine Milliarde Jahre vor dem Weltuntergang".

Arkadi und Boris Strugatzki
Werkausgabe – Zweiter Band

Herausgegeben von
Sascha Mamczak und Erik Simon

Arkadi und Boris
STRUGATZKI

Picknick am Wegesrand

Eine Milliarde Jahre
vor dem Weltuntergang

Das Experiment

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

INHALT

Picknick am Wegesrand

Seite 7

Eine Milliarde Jahre vor dem Weltuntergang

Seite 233

Das Experiment

Seite 391

Anhang

BORIS STRUGATZKI

Kommentar

Seite 861

KARLHEINZ STEINMÜLLER

Die Experimentatoren

Seite 879

Anmerkungen

Seite 892

Die wichtigsten Werke der Brüder Strugatzki

Seite 910

PICKNICK
AM WEGESRAND

Das Gute ...

Man muss es aus dem Schlechten machen.

Weil es nichts anderes gibt,
aus dem man es machen könnte.

Robert Penn Warren

AUSZÜGE AUS EINEM INTERVIEW, DAS DER
SONDERKORRESPONDENT VON RADIO HARMONT
MIT DR. VALENTIN PILLMAN
ANLÄSSLICH DESSEN AUSZEICHNUNG MIT DEM
NOBELPREIS FÜR PHYSIK IM JAHRE 19.. FÜHRTE

»Doktor Pillman, als Ihre erste bedeutsame Entdeckung kann sicher der sogenannte Pillman-Radiant gelten, nicht wahr?«

»Nein, das glaube ich nicht. Der Pillman-Radiant ist weder die erste noch eine bedeutsame noch überhaupt eine richtige Entdeckung gewesen. Zudem auch nicht ganz die meine.«

»Das ist gewiss ein Scherz, Herr Doktor. Der Pillman-Radiant ist ein Begriff, der heute jedem Schüler geläufig ist!«

»Das wundert mich nicht. Schließlich war es ein Schüler, der den Radianten entdeckt hat. Leider kann ich mich nicht mehr an seinen Namen erinnern. Aber schlagen Sie in Statsons ›Geschichte des Besuchs‹ nach – dort ist alles ausführlich beschrieben. Entdeckt wurde der Radiant von einem Schüler, veröffentlicht wurden die Koordinaten von einem Studenten, nur benannt wurde er sonderbarerweise nach mir.«

»Nun ja, es ist wahr ... Mit Entdeckungen geschehen mitunter die seltsamsten Dinge. Könnten Sie, Doktor Pillman, unseren Hörern vielleicht dennoch erklären ...«

»Natürlich. Der Pillman-Radiant ist etwas ganz Simples: Stellen Sie sich vor, Sie brächten einen großen Globus zum Drehen und feuerten aus einem Revolver Schüsse auf ihn ab. Die Löcher auf dem Globus werden dann eine Art fließende Kurve bilden. Der Pillman-Radiant, den Sie als meine erste bedeutende Entdeckung bezeichnen, ist durch diesen einfachen Vergleich erklärbar: Alle sechs Besuchszonen auf unse-

rem Planeten sind nämlich genauso angeordnet, als hätte jemand sechs Pistolenschüsse auf die Erde abgegeben, und zwar von einem beliebigen Standort auf der Linie Erde–Deneb. Der Deneb ist der Hauptstern des Sternbildes Schwan. Und den Punkt am Firmament, von dem aus ›geschossen‹ wurde, bezeichnet man als Pillman-Radianten.«

»Ich danke Ihnen, Herr Doktor. Liebe Harmonter! Endlich haben wir knapp und verständlich erklärt bekommen, was es mit dem Pillman-Radianten auf sich hat. Bei dieser Gelegenheit möchte ich daran erinnern, dass vorgestern vor dreizehn Jahren der *Besuch* stattgefunden hat. Dürfte ich Sie bitten, Doktor Pillman, Ihren Landsleuten ein paar Worte zu diesem Ereignis zu sagen?«

»In welcher Hinsicht? Sie müssen bedenken, dass ich damals nicht in Harmont war ...«

»Umso interessanter wäre es zu erfahren, welche Gedanken Sie bewegten, als Sie erfuhren, dass sich in Ihrer Heimatstadt eine Invasion einer außerirdischen Superzivilisation ereignet hatte ...«

»Ehrlich gesagt, hielt ich die Meldung zunächst für eine Ente. Ich konnte mir gar nicht vorstellen, dass in unserem kleinen, alten Harmont etwas Derartiges passieren könnte. Ostsibirien, Uganda, der Südatlantik – das ging noch an, aber Harmont ...«

»Schließlich mussten Sie es aber glauben.«

»Ja, das musste ich.«

»Und was geschah weiter?«

»Ich stellte überrascht fest, dass Harmont und die übrigen fünf Besuchszonen – pardon, zu diesem Zeitpunkt waren erst vier bekannt –, dass diese Besuchszonen eine sehr gleichmäßige Kurve bildeten. Ich errechnete die Koordinaten des Radianten und schickte sie an *Nature*.«

»Und das Schicksal Ihrer Heimatstadt hat Sie nicht beunruhigt?«

»Sehen Sie, obwohl ich inzwischen wusste, dass der *Besuch* stattgefunden hatte, konnte ich den von Panik erfüllten Berichten einfach nicht glauben – zu sensationell wurde da über brennende Stadtviertel berichtet, über Ungeheuer, die sich Kinder und alte Leute zum Fraß aussuchten, über blutige Kämpfe zwischen den unverwundbaren Gästen aus dem All und den sehr verwundbaren königlichen Panzereinheiten, die sich aber dennoch wacker schlugen ...«

»Und Sie haben Recht behalten. Denn unsere Kollegen haben damals eine Menge durcheinandergebracht ... Aber zurück zur Wissenschaft. Die Entdeckung des Pillman-Radianen war Ihr erster, doch gewiss nicht Ihr letzter Beitrag zur Erforschung des *Besuchs*?«

»Mein erster und letzter.«

»Zweifelsohne aber haben Sie seither die internationalen Forschungen in den Besuchszonen aufmerksam verfolgt?«

»Nun ja. Hin und wieder überfliege ich die ›Mitteilungen‹.«

»Sie sprechen von den ›Mitteilungen des Internationalen Instituts für Außerirdische Kulturen‹?«

»So ist es.«

»Und was war Ihrer Meinung nach in diesen dreizehn Jahren die wichtigste Entdeckung?«

»Die Tatsache des *Besuchs* selbst.«

»Wie darf ich das verstehen?«

»Die Tatsache, dass ein *Besuch* stattgefunden hat, ist für uns die bedeutendste Entdeckung nicht nur der vergangenen dreizehn Jahre, sondern der Menschheitsgeschichte überhaupt. Es ist gar nicht so wichtig, was das für Wesen waren, woher sie kamen und warum. Vergleichsweise unwichtig ist auch, weshalb sie sich nur so kurze Zeit bei uns aufhielten und wohin sie verschwanden. Wichtig dagegen ist: Die Menschheit weiß jetzt ganz sicher, dass sie nicht allein im Universum ist. Ich fürchte, es wird dem Internationalen Institut für Au-

ßerirdische Kulturen nicht vergönnt sein, noch eine bedeutendere Entdeckung zu machen.«

»Das ist ungeheuer interessant, Doktor Pillman, doch zielte meine Frage mehr auf Entdeckungen technischer Natur. Auf Entdeckungen, die unserer irdischen Wissenschaft und Technik zugutekommen. Viele angesehene Gelehrte sind der Meinung, die in den Besuchszonen gemachten Funde könnten den Lauf der gesamten Geschichte verändern.«

»Nun, ich gehöre nicht zu den Anhängern dieser Theorie. In Bezug auf die Funde bin ich allerdings kein Spezialist.«

»Aber Sie sind seit zwei Jahren Berater der UNO-Kommission für Fragen des *Besuchs* ...«

»Das stimmt, aber mit der Erforschung außerirdischer Kulturen habe ich nichts zu tun. In der von Ihnen erwähnten Kommission vertrete ich gemeinsam mit anderen Kollegen die internationale wissenschaftliche Öffentlichkeit, wenn es darum geht, die Umsetzung des UNO-Beschlusses zur Internationalisierung der Besuchszonen zu kontrollieren. Vereinfacht gesagt: Wir wachen darüber, dass außer dem Internationalen Institut niemand über die außerirdischen Wunderdinge verfügt, die in den *Zonen* zutage gefördert werden.«

»Gibt es denn jemand anderen, der diese Dinge für sich in Anspruch nehmen will?«

»Ja.«

»Sie sprechen von den ›Stalkern‹?«

»Ich weiß nicht, was Sie damit meinen.«

»So nennen wir in Harmont die Abenteurer und Hasardeure, die auf eigenes Risiko in die *Zone* eindringen und alles heraus schleppen, was sie dort finden. Direkt ein neuer Beruf ist das!«

»Aha, verstehe. Nein, das liegt außerhalb unserer Kompetenzen.«

»Natürlich! Mit dieser Angelegenheit befasst sich die Polizei. Aber wir würden gerne erfahren, Doktor Pillman, was genau in Ihren Kompetenzbereich fällt?«

»Aus den Besuchszonen verschwinden immerzu wichtige Materialien, die in die Hände gewissenloser Personen und Organisationen geraten. Wir befassen uns mit den daraus entstehenden Folgen.«

»Könnten Sie das ein wenig genauer erklären, Herr Doktor?«

»Lassen Sie uns lieber über die Kunst sprechen. Oder sollte die Hörer nicht interessieren, wie sehr ich die unnachahmliche Gwady Miller bewundere?«

»Doch, natürlich! Allerdings möchte ich Sie, um den wissenschaftlichen Teil unseres Gesprächs abzuschließen, noch fragen, ob es Sie als Wissenschaftler nicht reizt, sich selbst mit den außerirdischen Wunderdingen zu befassen?«

»Ja, was soll ich da sagen ... gewiss.«

»Dann können die Einwohner von Harmont also hoffen, eines schönen Tages auf heimischen Straßen ihrem berühmten Landsmann wiederzubegegnen?«

»Das ist nicht ausgeschlossen.«

RODERIC SCHUCHART, 23 JAHRE, UNVERHEIRATET,
LABORANT IN DER HARMONTER FILIALE
DES INTERNATIONALEN INSTITUTS FÜR AUSSERIRDISCHE
KULTUREN

Am Abend davor ... Da standen wir noch zusammen im Depot. Es war kurz vor Dienstschluss. Wir brauchten eigentlich nur noch unsere Schutzanzüge auszuziehen, schon hätten wir losziehen können. Ins »Borsch«. Um zu trinken. Schnaps, egal, irgendetwas Hartes ... Ich stand einfach da und tat nichts. Hielt die Wand fest. Mit der Arbeit war ich fertig, die Zigarette hielt ich schon in der Hand. Ich wollte mir endlich eine anzünden, zwei Stunden hatte ich keine geraucht. Aber Kirill konnte sich einfach nicht von seinen Schätzen trennen. Einen Safe hatte er schon vollgestopft, ihn verschlossen und versiegelt. Jetzt war er beim zweiten. Er nahm die »Nullen« vom Förderband, schaute sich jede von ihnen ausgiebig und von allen Seiten an (dabei ist so eine »Null« wahnsinnig schwer, sie wiegt fast sechseinhalb Kilo), bevor er sie ächzend, aber sehr sorgfältig im Regal ablegte.

Großer Gott, wie lange sich Kirill schon mit diesen »Nullen« herumschlug – und das meiner Meinung nach ohne jeden Nutzen für die Menschheit. Ich an seiner Stelle hätte es längst aufgegeben und mich für das viele Geld mit etwas anderem beschäftigt. Obwohl diese »Nullen« wirklich sehr merkwürdig sind. Wie viele hatte ich davon schon auf dem Buckel rausgeschleppt und war trotzdem jedes Mal aufs Neue verblüfft, wenn ich eine zu Gesicht bekam. Eine »Null« besteht im Grunde nur aus zwei Kupferscheiben – so groß wie eine Untertasse und ungefähr fünf Millimeter dick. Der Ab-

stand zwischen den beiden Scheiben beträgt etwa vierzig Zentimeter. Außer diesem Abstand aber gibt es nichts dazwischen, absolut nichts – nur Leere. Man kann die Hand in den Zwischenraum stecken, ja, sogar den Kopf, wenn man unbedingt will, aber da ist nichts als Luft. Und doch muss es etwas zwischen den Scheiben geben, irgendeine geheimnisvolle Kraft. Denn soweit ich weiß, ist es bisher noch niemandem gelungen, sie zusammenzudrücken oder auseinanderzuziehen.

Wirklich, es ist verdammt schwer, jemandem eine »Null« zu beschreiben, wenn er noch nie eine gesehen hat. Sie sieht ja eigentlich nach nichts aus, besonders, wenn man sich an ihren Anblick gewöhnt hat. Es ist genauso, als müsste man einen Becher beschreiben oder, sagen wir, ein Schnapsglas – Gott bewahre, schon bei den ersten Worten würde ich aufgeben und losfluchen ... Aber gut, wir nehmen an, ich hätte mich verständlich ausgedrückt. Wenn es jemand trotzdem nicht verstanden hat, braucht er ja nur die »Mitteilungen« aufzuschlagen und wird in jeder x-beliebigen Ausgabe einen Artikel über die »Nullen« finden, mit Fotos ...

Doch zurück zu Kirill. Fast ein Jahr lang schlägt er sich schon mit den »Nullen« herum, und ich, der vom ersten Tag an mit ihm zusammengearbeitet hat, habe bis heute nicht verstanden, worauf er eigentlich hinauswill. Ehrlich gesagt, habe ich auch nicht unbedingt versucht, es zu verstehen. Soll er erst einmal selbst begreifen, worum es ihm geht, dann lasse ich's mir vielleicht erklären. Im Augenblick weiß ich nur eins: Er wird erst dann zur Ruhe kommen, wenn es ihm gelingt, so eine »Null« auseinanderzunehmen, sie mit Säuren zu bearbeiten, unter der Presse breit zu stampfen oder im Ofen zum Schmelzen zu bringen. Hat er das Geheimnis der »Nullen« gelüftet, wird ihm Ruhm und Ehre zuteil, und die internationale Fachwelt bricht in Entzücken aus. Doch wenn ich's recht verstehe, ist es bis dahin noch ziemlich weit. Bisher hat er so

gut wie nichts erreicht, hat sich im Gegenteil bis zur Erschöpfung verausgabt. Augen hat er wie ein kranker Hund, sie tränen sogar. Ist richtig schwermütig geworden. Wäre er jemand anderer – ich würde ihm eine Flasche Schnaps einflößen und ein Mädchen besorgen, das ihn auf andere Gedanken bringt. Und am nächsten Tag dasselbe noch einmal: Schnaps und Mädchen, ein neues. Nach einer Woche wäre er wie ausgewechselt – ein neuer Mensch! Doch leider ist das keine Medizin für Kirill. Das brauche ich ihm gar nicht erst vorzuschlagen. Es passt nicht zu ihm.

Wir standen also im Lagerraum, und als ich ihn so ansah, fiel mir auf, wie sehr er sich verändert hatte, seine Augen waren eingefallen, und er tat mir plötzlich leid. Da entschloss ich mich. Das heißt, genaugenommen war nicht ich es, der sich da entschloss, sondern ein anderer, der mir die Worte in den Mund legte. »Hör mal, Kirill ...«, sagte ich.

Er stand da, die letzte der »Nullen« in der Hand, und mit einem Gesichtsausdruck, als würde er am liebsten in das Ding hineinkriechen.

»Hör mal, Kirill«, wiederholte ich. »Was würdest du sagen, wenn du eine ›volle Null‹ bekämst?«

»Eine ›volle Null‹?«, fragte er und runzelte die Stirn, als redete ich Kauderwelsch.

»Ja ... Du weißt schon, diese hydromagnetische Falle ... Objekt 77b ... Nur, dass da innen noch was Blaues ist.«

Langsam schien er zu verstehen. Er schaute mich blinzelnd an.

»Halt mal«, sagte er, »eine volle? Ein Ding wie das hier, nur voll?«

»Ja.«

»Und wo soll ich die herkriegen?«

Kirill war augenblicklich geheilt und trug den Kopf wieder oben.

»Komm«, sagte ich, »rauchen wir erst mal eine.«

Hastig packte er die »Null« in den Safe, schlug die Tür des Panzerschranks zu und verschloss sie mit dreieinhalb Umdrehungen. Dann gingen wir zurück ins Labor. Für eine leere »Null« zahlt mir Ernest vierhundert bar auf die Hand, für eine volle könnte ich ihm das ganze stinkige Blut aus dem Körper saugen. Doch ob man's mir glaubt oder nicht: In diesem Augenblick dachte ich nicht ans Geld – so munter war Kirill auf einmal, so gespannt und voller Energie. Er nahm vier Stufen auf einmal; ans Rauchen war gar nicht zu denken. Und dann erzählte ich ihm alles ganz genau: wie das Ding beschaffen war, wo es lag und wie man am besten rankam. Er holte sofort die Karte heraus, suchte die Garage, die ich ihm beschrieben hatte, hielt den Finger drauf und sah mich eine Weile aufmerksam an. Er hatte verstanden, aber das war auch kein Kunststück ...

»Junge, Junge!«, sagte er, lächelte mich aber an. »Dann lass uns mal hingehen. Gleich morgen früh. Um neun bestelle ich die Passierscheine und eine ›Galosche‹, um zehn schlagen wir das Kreuz und gehen los. Abgemacht?«

»Abgemacht. Aber wer ist der Dritte?«

»Wieso brauchen wir einen Dritten?«

»Komm«, sagte ich, »das ist kein Picknick mit hübschen Mädchen. Was ist, wenn dir etwas zustößt? Ist immerhin die *Zone*, da muss Ordnung sein.«

Er setzte ein spöttisches Grinsen auf und zuckte mit den Schultern: »Na schön, wie du willst. Du musst es ja wissen.«

Und ob ich's wusste! Ich begriff natürlich, dass Kirill mir einen Gefallen tun wollte: Ein dritter Mann war eher störend, zu zweit hätten wir's auf die Schnelle machen können, und niemand hätte davon Wind gekriegt. Aber ich wusste auch, dass die Leute vom Institut nie zu zweit in die *Zone* gingen. Sie zogen immer zu dritt los: Zwei erledigten die Arbeit, der Dritte hielt Wache und konnte danach, falls Fragen auftauchten, über alles berichten.

»Ich persönlich würde Austin mitnehmen«, sagte Kirill.
»Aber mit dem wirst du nicht einverstanden sein, oder?«

»Nein«, antwortete ich. »Jeden – nur nicht Austin. Den kannst du ein andermal mitnehmen.«

Austin ist gar nicht schlecht – Mut und Furcht stehen bei ihm im richtigen Verhältnis, nur ist er meiner Meinung nach bald dran ... Kirill werde ich das nicht erklären können, ich aber sehe es ganz klar: Austin bildet sich ein, die *Zone* durch und durch zu kennen – und genau das bedeutet, dass er sich bald den Hals brechen wird. Bitte, soll er. Aber ohne mich.

»Also gut«, sagte Kirill. »Und wie sieht's mit Tender aus?«

Tender war sein zweiter Laborant – ziemlich ruhig, aber sonst in Ordnung.

»Ist nicht mehr der Jüngste«, sagte ich. »Außerdem hat er Kinder.«

»Das macht nichts«, erwiderte Kirill. »Er war schon öfters in der *Zone*.«

»Einverstanden, von mir aus Tender.«

Kirill blieb noch sitzen, weiterhin über seine Karte gebeugt, und ich machte mich auf den Weg zum »Borsch«; ich hatte schrecklichen Hunger, und meine Kehle war schon ganz ausgetrocknet ...

Am nächsten Morgen kam ich wie immer gegen neun zur Arbeit und zeigte dem wachhabenden Sergeanten meinen Passierschein. Es war der Schwede – ein langer Kerl, der sich im vorigen Jahr besoffen an Gutta herangemacht hatte. Gutta war mein Mädchen, und ich hatte ihn mir damals ganz schön vorgeknöpft ...

»Morgen, Rotfuchs«, sagte er. »Du wirst schon im ganzen Institut gesucht ...«

Hier unterbrach ich ihn höflich: »Für dich bin ich noch lange nicht der Rotfuchs, du Bohnenstange. Kriech jemand anderem in den Hintern.«

»Meine Güte, was ist dir denn über die Leber gelaufen? Alle nennen dich doch so!« Er tat bass erstaunt.

Vor dem Gang in die *Zone* bin ich stets auf das Äußerste angespannt, sehr reizbar und zu allem Überfluss nüchtern – also packte ich ihn am Schulterriemen und setzte ihm in allen Einzelheiten auseinander, was für ein mieser Typ und Hurensohn er sei. Er spie verächtlich aus, gab mir meinen Passierschein zurück und sagte sehr förmlich: »Roderic Schuchart, Sie sollen sich unverzüglich beim Sicherheitsbevollmächtigten Hauptmann Herzog melden.«

»Na siehst du«, erwiderte ich, »das ist schon was ganz anderes. Wenn du dich anstrengst, Sergeant, bringst du's bald zum Leutnant.«

In Wirklichkeit aber beschäftigte mich die Frage, was das Ganze zu bedeuten hatte. Wieso rief mich der Hauptmann während der Arbeitszeit zu sich? Abwarten, sagte ich mir, abwarten. Erst einmal hingehen. Sein Zimmer befand sich im dritten Stock, kein schlechtes Zimmer, sogar mit Gittern vor dem Fenster, wie bei der Polizei. Willi saß am Tisch vor der Schreibmaschine, zog genüsslich an seiner Pfeife und las dabei irgendeinen Wisch. In der Ecke machte sich ein Bubi von Sergeant am Panzerschrank zu schaffen. Der war sicher neu, ich kannte ihn jedenfalls nicht. Von diesen Jungs gab es im Institut mehr als in einer Division, alle wie Milch und Blut, mit rundem Gesicht und dicken Backen – man merkte gleich, dass sie nie in die *Zone* mussten und auf die Probleme in der Welt piffen.

»Guten Tag«, sagte ich. »Sie haben mich rufen lassen?«

Willi sah mich an, als wäre ich Luft, schob die Schreibmaschine beiseite, legte einen dicken Hefter vor sich und begann darin zu blättern.

»Sie sind Roderic Schuchart?«, fragte er.

»Jawohl«, antwortete ich. Das Ganze kam mir lächerlich vor. Ich hielt es kaum aus und wurde innerlich von einem nervösen Kichern geschüttelt.

»Wie lange arbeiten Sie schon im Institut?«

»Das dritte Jahr.«

»Familienstand?«

»Ich lebe allein«, sagte ich. »Bin Waise.«

Er wandte sich an den Milchbart und befahl barsch: »Sergeant Lummer, gehen Sie ins Archiv, und bringen Sie mir die Akte einhundertfünfzig.«

Der Milchbart salutierte und verschwand. Willi klappte den Hefter zu und fragte mich finster: »Fängst du wieder mit den alten Sachen an?«

»Mit was für alten Sachen?«

»Du weißt sehr gut, wovon ich spreche. Ich habe diesbezügliche Informationen auf dem Tisch.«

Ich überlegte.

»Von wem stammen die Informationen?«, fragte ich.

Er zog die Brauen zusammen und begann, ärgerlich mit seiner Pfeife gegen den Aschenbecher zu klopfen.

»Das geht dich nichts an«, antwortete er. »Aber ich möchte dich aus alter Freundschaft warnen: Lass die Finger davon, und zwar für immer. Wenn sie dich ein zweites Mal schnappen, kommst du nicht mehr mit sechs Monaten davon. Außerdem wird man dich augenblicklich und unwiderruflich entlassen. Ist dir das klar?«

»Natürlich«, sagte ich. »Und ob mir das klar ist. Nur eins verstehe ich nicht: welches Schwein mich verpiffen hat ...«

Doch er sah mich schon wieder mit ausdruckslosen Augen an, lutschte an seiner leeren Pfeife und blätterte gedankenlos in dem Hefter. Das hieß, dass Sergeant Lummer mit Akte einhundertfünfzig zurückgekehrt war.

»Danke, Schuchart«, sagte Hauptmann Willi Herzog mit Spitznamen Eber. »Das war's, was ich klären wollte. Sie können gehen.«

Ich ging zur Garderobe, streifte den Schutzanzug über und steckte mir eine Zigarette an. Meine Gedanken drehten sich

im Kreis: Woher wehte diesmal der Wind? Vom Institut kann das unmöglich kommen, dachte ich, hier weiß niemand auch nur das Geringste von mir – und kann nichts wissen. Wenn aber das Schreiben von der Polizei gekommen ist, bleibt es ebenso unklar – denn auch die Polizei weiß nichts Neues über mich, sie kennt nur die alten Geschichten. Ob sie Aasgeier gefasst haben? Dieser Schweinehund ist imstande, jeden ans Messer zu liefern, nur um heil aus dem Schlamassel rauszukommen. Aber auch Aasgeier weiß zurzeit so gut wie nichts über mich. Ich grübelte und grübelte, kam jedoch zu keinem Ergebnis. Deshalb beschloss ich, nicht weiter darüber nachzudenken. Es lag bereits drei Monate zurück, dass ich das letzte Mal nachts in der *Zone* gewesen war; die Beute hatte ich fast abgesetzt, und das Geld war auch verjubelt. Ach was, ich war gerieben genug. Hatten sie mich damals nicht in flagranti erwischt, würden sie mich heute noch viel weniger kriegen.

Aber in dem Moment – ich stieg schon die Treppe hinauf – fiel mir siedend heiß etwas ein. Und der Schreck war so groß, dass ich auf dem Absatz kehrtmachte und zurück in die Garderobe marschierte, mich hinsetzte und mir noch eine Zigarette ansteckte. Ich konnte heute unmöglich in die *Zone*. Genauso wenig morgen oder übermorgen. Denn diese Schweine hatten mich ja wieder mal im Visier. Sie hatten mich nicht vergessen – und wenn, dann hatte sie jemand auf meine Spur gehetzt. Wer, das war im Augenblick egal. Aber kein Stalker, der nicht total übergeschnappt war, würde sich der *Zone* auch nur auf Schussweite nähern, wenn er wüsste, dass er überwacht wird. Deshalb musste ich mich jetzt in die dunkelste Ecke verkriechen. Was denn für eine *Zone*? Ich bin schon seit Monaten nicht mehr dort gewesen, nicht mal mit Passierschein. Was wollt ihr eigentlich immerzu von einem unbescholtenen Laboranten?

Das alles ging mir durch den Kopf, und am Ende war ich sogar erleichtert bei dem Gedanken, heute nicht in die *Zone*

zu müssen. Das Problem war nur, wie ich das Kirill beibringen sollte ...

Ich sagte es ihm ohne Umschweife.

»Ich gehe heute nicht in die *Zone*. Was für Arbeiten fallen sonst an?«

Im ersten Augenblick sah er mich überrascht an, aber dann schien er zu verstehen: Er fasste mich am Ellbogen, schob mich in sein Arbeitszimmer, drückte mich auf einen Stuhl und setzte sich aufs Fensterbrett. Wir rauchten und schwiegen. Dann fragte er vorsichtig: »Ist was passiert, Red?«

Was sollte ich darauf antworten?

»Nein«, sagte ich. »Nichts ist passiert. Ich habe gestern beim Pokern zwanzig Scheine verloren – Nunnan, dieser Gaurner, versteht sich aufs Spielen ...«

»Moment«, unterbrach mich Kirill, »du hast es dir doch nicht etwa anders überlegt?«

Ich stöhnte fast vor Anspannung. »Ich kann nicht«, presste ich durch die Zähne: »Es geht nicht, verstehst du? Eben hat mich Herzog zu sich rufen lassen.«

Kirill fiel förmlich in sich zusammen. Er wirkte wieder sehr unglücklich, und seine Augen sahen aus wie die eines kranken Pudels. Er rang nach Luft, steckte sich an der alten Zigarette eine neue an und sagte leise: »Du kannst mir glauben, Red, ich habe niemandem auch nur ein Sterbenswörtchen gesagt.«

»Schon gut«, erwiderte ich. »Von dir ist auch gar nicht die Rede.«

»Nicht einmal Tender gegenüber habe ich bisher eine Andeutung gemacht. Ich habe zwar den Passierschein für ihn beantragt, ihn aber noch nicht gefragt, ob er einverstanden ist.«

Ich rauchte und schwieg. Er begriff es einfach nicht.

»Was wollte Herzog eigentlich von dir?«

»Nichts Besonderes. Jemand hat mich verpiffen, das ist alles.«

Er warf mir einen merkwürdigen Blick zu, sprang vom Fensterbrett und begann, im Zimmer auf und ab zu laufen. Ich saß da, rauchte und schwieg. Kirill tat mir leid, und ich war wütend, dass es sich so idiotisch gefügt hatte – das hieß nun, einen Menschen von seiner Schwermut heilen ... Dabei war ich selbst schuld. Hatte das Kind mit dem Lebkuchen gelockt, der sich unter Verschluss befand und von bösen Onkeln bewacht wurde ... Plötzlich hielt Kirill inne, blieb vor mir stehen und fragte verlegen und mit abgewandtem Blick: »Hör mal, Red, wie viel würde denn so eine ›volle Null‹ kosten?«

Ich begriff nicht gleich, was er meinte. Vielleicht hatte er die Illusion, sie irgendwo kaufen zu können. Doch wo, zum Teufel, hätte er eine »volle Null« herbekommen sollen? Sie war möglicherweise die Einzige ihrer Art. Er hätte auch nie und nimmer das nötige Geld dafür aufgebracht – und dann, wie hätte er den Kauf bewerkstelligen wollen? Er, ein ausländischer Spezialist, noch dazu ein russischer! Doch plötzlich fiel es mir wie Schuppen von den Augen. Was fiel dem Schurken ein? Glaubte er vielleicht, es ginge mir ums Geld? So ein Dreckskerl, für wen hielt er mich eigentlich! Ich wollte schon den Mund aufmachen, um ihm die Meinung zu sagen – da stockte ich. In der Tat, für wen sollte er mich halten ... Ich bin Stalker, und die sind dafür bekannt, dass es ihnen nur ums Geld geht – je mehr, desto besser. Für die grünen Scheine setzen sie ihr Leben aufs Spiel. Da musste ja der Eindruck entstehen, dass ich gestern gewissermaßen den Köder ausgeworfen hatte und nun feilschte, um den Preis in die Höhe zu treiben.

Es hatte mir die Sprache verschlagen. Kirill aber sah mich unverwandt an, und in seinem Blick lag nicht etwa Verachtung, sondern im Gegenteil so etwas wie Verständnis. Da erklärte ich ihm, wie sich die Sache verhielt.

»Zur Garage«, sagte ich, »ist bisher niemand mit Passierschein vorgedrungen, der Weg dorthin ist noch gar nicht ge-

bahnt, das weißt du selbst. Jetzt stell dir vor, wir kommen zurück, und Tender beginnt damit zu prahlen, dass wir dorthin vorgeprescht sind und geschnappt haben, was wir brauchten, um dann seelenruhig zurückzukehren. Als wäre es ein Gang zum Lager. Da weiß doch jeder, dass wir wegen etwas ganz Bestimmtem unterwegs waren. Das wiederum bedeutet, jemand von uns hat Bescheid gewusst. Und wer ist dieser Jemand? Auf wen fällt der Verdacht? Begreifst du, wie ich dastünde?»

Als ich mit meiner Rede zu Ende war, sahen wir uns schweigend an. Dann schnippte Kirill plötzlich mit den Fingern, rieb sich die Hände und erklärte forsch: »In Ordnung, Red, wenn's nicht geht, dann geht's nicht. Ich verstehe dich und nehme es dir nicht übel. Ich werde allein gehen. Es wird schon klappen, schließlich ist es nicht das erste Mal ...«

Er breitete die Karte auf dem Fensterbrett aus und stützte sich mit den Armen darauf. Doch je länger er sie studierte, desto mehr verflüchtigte sich seine Forschheit. Ich hörte ihn murmeln: »Hundertzwanzig Meter ... hundertzweiundzwanzig sogar ... Und wer weiß, was die Garage an Überraschungen bereithält ... Nein, ich werde Tender nicht mitnehmen. Was meinst du, Red, sollte ich Tender nicht lieber hierlassen? Immerhin hat er zwei Kinder ...«

»Allein werden sie dich nie und nimmer rauslassen«, sagte ich.

»Ach was, das geht schon klar«, murmelte er. »Ich stehe gut mit den Sergeanten, auch mit den Leutnants ... Das Einzige, was mir nicht gefällt, sind diese Lastwagen. Dreizehn Jahre stehen sie da schon unter freiem Himmel und sehen aus, als wären sie nagelneu ... Der Tankwagen zwanzig Schritt weiter ist völlig verrostet, die Lastwagen aber stehen da, als kämen sie gerade vom Fließband ... Ach, diese verdammte Zone!«

Er sah von der Karte auf und warf einen Blick nach draußen. Ich tat es ihm nach. Das Glas in unseren Fenstern war

dick, Bleiglas, und gleich dahinter befand sich die *Zone* – in greifbarer Nähe. Vom dreizehnten Stock aus lag sie wie auf dem Präsentierteller vor uns ausgebreitet.

Wenn man die *Zone* so anschaute, unterschied sie sich in nichts von anderem Gelände. Die Sonne leuchtete hier genau wie anderswo, und nichts schien sich in den vergangenen dreizehn Jahren verändert zu haben. Mein Vater, würde er noch leben, hätte gewiss nichts Außergewöhnliches bemerkt. Das Einzige, was ihn vielleicht verwundert hätte, wäre die Fabrik gewesen, deren Schlotte nicht mehr qualmten. Was ist los, hätte er gefragt, streiken die? ... Ringsumher sah man kegelförmig aufgehäuftes gelbes Gestein und die Winderhitzer der Hochöfen, die in der Sonne glitzerten, dann Schienen, so weit das Auge reichte, und auf den Schienen hier und da kleine Güterzüge ... Eine typische Industrielandschaft – nur dass die Menschen fehlten, davon gab es weder tote noch lebende. Und dort war auch die Garage: ein langer grauer Schlauch, mit weit geöffnetem Tor, und auf dem asphaltierten Platz davor standen die Lastwagen. Dreizehn Jahre standen sie jetzt schon da, und die Zeit war spurlos an ihnen vorübergegangen. Das mit den Lkw hatte Kirill richtig beobachtet – hatte Grips, der Mann. Die Lastwagen musste man in einem großen Bogen umgehen; wollte man zwischen zweien hindurch, dann ... Dort im Asphalt befand sich zudem ein Spalt, hoffentlich war er inzwischen nicht von Gestrüpp überwuchert ... Hundertzweiundzwanzig Meter, von wo er die wohl gerechnet hatte? Wahrscheinlich vom äußersten Markierungsstein aus. War auch richtig so, das bedeutete dann die maximale Entfernung. Na, mit der Zeit lernten sie's ja doch, die Intellektuellen ... Und da, sie hatten den Weg bis zu den Steinhügeln ausgekundschaftet, und dazu so geschickt! Da war auch der Graben, in den Schleimer damals gestürzt war, und das nur zwei Meter vom Weg entfernt. Dabei hatte ihm Langnase immerzu eingeschärft: Sieh dich vor diesen Gräben vor, mach einen gro-

ßen Bogen um sie, sonst finden wir nicht mal mehr einen Knochen von dir, den wir begraben könnten ... Mit der *Zone* war es nämlich so: Kam jemand mit Beute zurück, grenzte das an ein Wunder; kam er einfach heil wieder, war es auch schon viel; hörte er die Kugeln der Patrouille pfeifen, ohne etwas abzukriegen, hatte er Glück gehabt, und alles andere war Schicksal ...

Dann blickte ich wieder zu Kirill und sah, dass er mich von der Seite her beobachtete. Er wirkte so niedergeschlagen, dass ich meinen Entschluss sofort wieder zurücknahm. Zum Teufel mit diesen Idioten, dachte ich, was können die mir schon anhaben! Mein Entschluss stand fest. Kirill hätte gar nichts mehr zu sagen brauchen, aber er rief: »Laborant Schuchart, von offizieller Seite – ich wiederhole: von offizieller – bin ich informiert worden, dass eine Untersuchung der Garage von großem Nutzen für die Wissenschaft wäre. Ich biete Ihnen an, die Garage mit mir zu besichtigen, eine Prämie ist Ihnen sicher.« Sagte es und grinste dabei über das ganze Gesicht.

»Was soll denn das für eine offizielle Seite sein?«, fragte ich und grinste genauso breit zurück.

»Das sind vertrauliche Quellen«, erwiderte Kirill, und dann: »Aber Ihnen kann ich's ja sagen ...« Das Lächeln auf seinem Gesicht verschwand, und er schaute auf einmal fast finster drein. »Sagen wir, von Doktor Douglas.«

»Aha«, antwortete ich, »von Doktor Douglas ... von was für einem Douglas denn?«

»Von Sam Douglas«, erwiderte Kirill trocken. »Er starb im vorigen Jahr.«

Mir lief es kalt über den Rücken. Junge, Junge, der hatte Nerven! Über solche Dinge zu reden, wenn es gleich darauf in die *Zone* ging! Die kapierten aber auch gar nichts, diese Intellektuellen. Ich drückte meine Kippe im Aschenbecher aus und sagte: »Also gut. Wo ist jetzt dein Tender, oder müssen wir noch lange auf ihn warten?«

Kein einziges Wort verloren wir mehr über dieses Thema. Während Kirill im Wagenpark eine »fliegende Galosche« bestellte, studierte ich noch einmal die Karte. Sie war gar nicht schlecht; es handelte sich um ein Foto, das aus der Luft aufgenommen und stark vergrößert war. Selbst die Kerben auf dem Garagendach, das neben dem Tor auf dem Boden lag, waren zu erkennen. Wenn wir Stalker so eine Karte zur Orientierung hätten, wären wir fein raus. Obwohl, nachts hilft sie einem auch nicht weiter, wenn man durch den Dreck kriecht und die Hand vor den Augen nicht sieht.

In diesem Augenblick kam, erhitzt vom Laufen, Tender zur Tür herein. Seine kleine Tochter war krank geworden, und er hatte einen Arzt auftreiben müssen; er entschuldigte sich mehrmals wegen der Verspätung. Als wir ihm von dem geplanten Gang in die *Zone* erzählten, war er entsetzt. »Was heißt in die *Zone*?«, fragte er. »Und wieso ausgerechnet ich?« Er beruhigte sich jedoch, als er hörte, dass es dafür eine Prämie gab und Red Schuchart mit von der Partie war.

Dann, Kirill hatte inzwischen die Passierscheine beschafft, begaben wir uns in die »Schleuse«. Ein Sergeant überprüfte die Papiere und händigte uns die Spezialanzüge aus. Eine tolle Sache, so ein Anzug. Hätte er statt des auffallenden Rots eine neutralere Farbe, würde ein Stalker ohne mit der Wimper zu zucken fünfhundert dafür zahlen. Schon lange hatte ich mir vorgenommen, bei passender Gelegenheit einen davon mitgehen zu lassen. Auf den ersten Blick war daran nichts Besonderes; er erinnerte an einen Taucheranzug, und auch der Helm, der vorne ein großes Sichtfenster hatte, hätte durchaus für einen Taucher bestimmt sein können. Oder für den Piloten eines Überschallflugzeugs, vielleicht auch für einen Astronauten. Der Anzug war leicht, bequem, drückte nicht und schützte vor der Hitze, die einem den Schweiß aus den Poren trieb. In so einem Ding konnte man sich ins Feuer wagen und war auch gegen die Gase geschützt. Selbst eine Kugel, hieß es,

ding der Anzug ab. Freilich waren Feuer, Kugeln und Gase etwas sehr Irdisches – etwas, das dem Menschen bekannt war. In der *Zone* aber gab es andere Gefahren, da galt es, sich vor dem Unbekannten in Acht zu nehmen. Und wozu sich etwas vormachen? Auch in diesen Spezialanzügen krepitierten die Leute. Nur dass es nicht ganz so viele waren. Zum Beispiel schützten die Anzüge hundertprozentig vor dem »sengenden Flaum« oder vor dem Schleim des »Teufelskrauts«. Aber genug davon.

Wir waren in die Anzüge gestiegen. Ich holte ein paar Schraubenmuttern aus einem Säckchen und steckte sie in die Hosentasche, dann trotteten wir über den Hof des Instituts bis zu dem Ausgang, der in die *Zone* führte. Das war hier Sitte, denn jeder sollte sehen, wie die Helden der Wissenschaft aufbrechen – bereit, sich für die Menschheit, das Wissen und den Heiligen Geist zu opfern. Amen. Und tatsächlich hingen sie alle in den Fenstern, bis hoch zum fünfzehnten Stock, und gaben uns das Geleit. Es fehlte bloß noch ein Orchester und das Winken mit Taschentüchern ...

»Schreite wacker aus!«, sagte ich zu Tender. »Bauch rein, Brust raus, die dankbare Menschheit wird dich nicht vergessen!«

Er warf mir einen kurzen Blick zu, und ich sah, dass ihm nicht nach Scherzen zumute war. Recht hatte er – Witze waren hier fehl am Platz ... Aber es gibt nur zwei Möglichkeiten, wenn es in die *Zone* geht: heulen oder Witze machen – und geheult hatte ich schon lange nicht mehr ... Ich sah zu Kirill hinüber, er hielt sich tapfer. Nur seine Lippen bewegten sich.

»Du betest wohl?«, fragte ich. »Bete nur, bete. Je tiefer du in die *Zone* vordringst, desto näher kommst du dem Himmel.«

»Was?«

»Du sollst beten!«, schrie ich. »Stalker lässt man außer der Reihe ins Paradies!«

Kirill lächelte unvermittelt, klopfte mir auf die Schulter. Hab keine Angst, sollte das heißen, mit mir gehst du schon nicht unter, und wenn's tatsächlich schief läuft – man stirbt zum Glück ja nur einmal ... famoser Typ, dieser Kirill!

Nun händigten wir dem letzten der hier wachhabenden Soldaten unsere Passierscheine aus. Es war ein Leutnant; ich kannte ihn sogar: Sein Vater betrieb ein Geschäft mit Grabsteinen in Rexopol. Und da stand auch schon die »fliegende Galosche«, die die Kollegen vom Wagenpark direkt vor den Ausgang gefahren hatten. Überhaupt war alles an Ort und Stelle: der Sanitätswagen, die Feuerwehr und, nicht zu vergessen, unsere furchtlose Rettungsgarde – ein Haufen Faulenzer in einem Hubschrauber. Die sollten mir lieber nicht über den Weg laufen!

Wir kletterten in die »Galosche«, Kirill setzte sich ans Steuer und sagte: »Also los, Red, übernimm das Kommando!«

Ich öffnete ohne Eile den Reißverschluss meines Spezialanzugs, holte eine Flasche Schnaps aus der Innentasche und trank einen kräftigen Schluck. Dann schraubte ich die Flasche wieder zu und steckte sie zurück. Ohne das Zeug geht's bei mir nicht. Wie oft ich auch in der *Zone* war – bei jedem neuen Einsatz brauche ich vorher einen Schluck. Die beiden warteten geduldig.

»Na dann«, sagte ich. »Euch biete ich nichts davon an, schließlich breche ich zum ersten Mal mit euch auf und weiß nicht, wie ihr darauf reagiert. Folgendes vorneweg: Alles, was ich sage, wird augenblicklich und ohne Widerspruch ausgeführt. Macht jemand Zicken oder fängt an, mich mit Fragen zu nerven, kriegt er eins über den Schädel, und zwar mit dem, was ich gerade zur Hand habe, ich bitte schon jetzt um Entschuldigung. Wenn ich dir, Tender, zum Beispiel befehle, auf Händen zu laufen, dann hast du unverzüglich deinen dicken Hintern zu lüpfen und mir zu gehorchen. Machst du es nicht, hast du deine kranke Tochter vielleicht zum letzten Mal gese-

hen. Haben wir uns verstanden? Ansonsten werde ich mein Bestes tun, damit du sie wieder siehst.«

»Klar, Red«, schniefte Tender, schon jetzt puterrot im Gesicht, mit Schweißperlen auf der Stirn und zitternden Lippen. »Aber vergiss bloß nicht, uns die Befehle auch zu geben. Ich werde auf Zähnen laufen, wenn's sein muss. Bin schließlich kein Anfänger.«

»Für mich seid ihr beide Anfänger«, sagte ich. »Was aber die Befehle angeht, kannst du beruhigt sein, Tender. Und noch etwas, kommst du überhaupt mit der ›Galosche‹ zu recht?«

»Kommt er«, antwortete Kirill für ihn. »Er fährt sehr gut.«

»Hoffen wir's. Also dann mit Gott! Visiere runter, und im ersten Gang Richtung Markierung, Höhe drei Meter! Am Pfahl siebenundzwanzig halt!«

Kirill ging auf die angegebene Höhe und legte den ersten Vorwärtsgang ein, während ich heimlich dreimal über meine linke Schulter spuckte. Dabei sah ich aus den Augenwinkeln, dass die Rettungsgarde Posten im Hubschrauber bezogen und die Feuerwehrlaute sich vor lauter Respekt von ihren Plätzen erhoben hatten. Der Leutnant am Ausgang, dieser Schafskopf, salutierte sogar, und über alldem prangte ein gewaltiges, mittlerweile vergilbtes Plakat mit der Aufschrift »Herzlich Willkommen, Herrschaften aus dem All!« Tender war so beeindruckt, dass er winken wollte, aber ich verpasste ihm einen solchen Stoß in die Rippen, dass ihm die Mätzchen gleich vergingen. Das würde ich ihm schon austreiben, dem Fettarsch – sich verabschieden!

Wir flogen los.

Rechts von uns lag das Institut, links das sogenannte Pestviertel. Wir schwebten direkt über der Straßenmitte und tasteten uns von einem Markierungspfahl zum nächsten. Meine Güte, wie lang diese Straße nicht mehr benutzt worden war! Der Asphalt war von Rissen durchzogen, aus denen bereits

Gras wucherte. Freilich war es noch unser Gras, irdisches. Schon auf dem Bürgersteig linker Hand spross schwarzes Gestrüpp. Dieses markierte die Grenze der *Zone* – haarscharf, denn unmittelbar vor der Fahrbahn hörte es wie mit der Sense gemäht auf. Das musste man ihnen lassen, den Gästen aus dem All: Sie waren sehr ordentlich. Sie hatten zwar eine Menge Schweinereien angerichtet, aber nur innerhalb ganz bestimmter Grenzen. Selbst von ihrem »sengenden Flaum« flog kein Stäubchen zu uns herüber, auch wenn es immer wieder mal so aussah, als wehte der Wind das Zeug nach Belieben auf unsere Seite.

Die Häuser im Pestviertel standen da wie nackt, tot. Die Fensterscheiben waren fast überall noch heil, aber blind vor Schmutz. Wenn man nachts hier durchkroch, konnte man das Leuchten und Fluoreszieren im Innern der Häuser sehen, so, als würde Spiritus brennen, mit kleinen blauen Flammenzungen. Das war die »Hexensäule«, deren Dämpfe aus den Kellern nach oben stiegen. Dabei war das Pestviertel, schaute man flüchtig hin, ein Viertel wie jedes andere. Gewiss, die Häuser mussten dringend renoviert werden, doch sonst, vom Fehlen der Bewohner abgesehen, gab es hier nichts Besonderes. In dem Ziegelhaus dort drüben hatte früher unser Mathematiklehrer gewohnt, er trug den Spitznamen Komma. War ein ziemlicher Trottel gewesen und ein ausgemachter Pechvogel: Seine zweite Frau hatte ihn kurz vor der Katastrophe verlassen. Seine Tochter litt auf einem Auge am weißen Star, weshalb wir sie oft ärgerten – so lange, bis sie weinte. Als die Panik ausbrach, rannte er, wie alle anderen Bewohner des Viertels, nur mit Unterwäsche bekleidet bis zur Brücke – sechs Kilometer ohne Pause. Später litt er lange Zeit unter der Pest, die Haut löste sich ihm vom Körper, und die Nägel fielen ab. Fast alle, die hier gewohnt hatten, bekamen die Pest, weshalb man dem Viertel den Namen gab. Einige starben daran, doch waren das meistens alte Leute. Obwohl – ich glaube, dass sie

weniger der Pest zum Opfer fielen als ihrer Angst. Es war grauenvoll.

Hatten es die Bewohner dieses Viertels mit der Pest zu tun, so wurden die Bewohner der angrenzenden drei Stadtbezirke blind. Noch heute nannte man sie das erste Blindenviertel, das zweite Blindenviertel ... Es handelte sich aber um keine vollständige, sondern um eine Art Hühnerblindheit. Die Betroffenen behaupteten allerdings, nicht von dem gleißend hellen Lichtschein erblindet zu sein, den es zweifelsohne gegeben hatte, sondern von einem furchtbaren Donner. Das Krachen sei so enorm gewesen, dass sie auf der Stelle ihr Augenlicht verloren. Der Einwand der Ärzte, so etwas sei unmöglich, ließ sie unbeirrt. Das Kuriose an der Geschichte aber war: Niemand außer ihnen hatte den Donner gehört.

Hier sah es wirklich aus, als wäre nichts geschehen. Der gläserne Kiosk war völlig unbeschädigt, und der Kinderwagen, der in der Haustür stand, ebenso – nicht ein Stäubchen schien auf den Kissen zu liegen. Nur die Fernsehantennen auf den Dächern machten eine Ausnahme: An ihnen hingen haarige Gewächse wie Lindenbast herunter. Die Intellektuellen hatten längst ein Auge auf die Antennen geworfen – gar zu gern hätten sie erfahren, worum es sich bei den Bastfasern handelte. Nur im Pestviertel waren sie anzutreffen und nur auf den Antennen. Die Hauptsache aber war: Die Fasern hingen einem direkt vor der Nase, man konnte sie vom Fahrzeugfenster aus erkennen. Im vorigen Jahr hatten unsere Schlaumeier dann eine Idee: Vom Hubschrauber aus ließen sie einen Anker, der an einer Stahltrosse befestigt war, hinab und hakten eine der Antennen an. Der Hubschrauber hatte kaum angeruckt, als ein lautes Zischen zu hören war. Ein Blick – und man wusste, warum: Die Antenne qualmte, der Anker qualmte, und auch das Stahlseil fing zu qualmen an. Der Rauch aber stieg nicht einfach auf, sondern war von dem gefährlichen Zischen begleitet, als hätte man es mit einer wü-

tenden Schlange zu tun. Der Pilot – ein Leutnant übrigens – reagierte schnell: Er klinkte das Seil aus und machte sich auf und davon ... Die Trosse hing noch immer dort; sie berührte fast den Boden und war völlig von dem Bast umwuchert ...

Wir schwebten sachte dahin und hatten inzwischen das Ende der Straße und die Abzweigung erreicht. Kirill warf mir einen fragenden Blick zu – einbiegen? Ich gab ihm Handzeichen – ganz langsam fahren. Dann bog unsere »Galosche« um die Ecke und legte im Schritttempo die letzten Meter irdischen Bodens zurück. Der Bürgersteig kam näher, und schon fiel der Schatten unseres Fahrzeugs auf das schwarze Gestrüpp ... Jetzt war Schluss mit der Sicherheit, wir waren in der *Zone*! Augenblicklich spürte ich, wie es mir kalt den Rücken hinunterlief. Diese Schauer befallen mich jedes Mal, und ich weiß nicht, ob es die *Zone* ist, die mich auf diese Weise begrüßt, oder ob die Nerven verrücktspielen. Jedes Mal nehme ich mir vor: Wenn du zurück bist, fragst du, ob es den anderen auch so geht, aber ich vergesse es immer wieder.

Wir fuhren langsam an den früheren Gärten entlang, der Motor brummte leise und gleichmäßig – wieso auch nicht, ihm drohte ja keine Gefahr ... Tender dagegen hielt es nicht mehr aus. Wir hatten den ersten Markierungspfahl noch nicht erreicht, als er zu quatschen anfang – wie Neulinge in der *Zone* eben quatschen: mit klappernden Zähnen und sich überschlagendem Atem. Es war ihm peinlich, natürlich, aber er konnte sich nicht beherrschen. Ich glaube, das ist bei den Neuen genauso unwillkürlich wie Durchfall ... Was die nicht alles reden! Tender begeisterte sich zuerst für die Landschaft, dann ließ er sich über die fremden Wesen aus und faselte schließlich von Dingen, die ohne jeden Zusammenhang waren. Er redete ohne Unterlass; zuletzt erzählte er von seinem neuen Anzug, wie viel er dafür bezahlt hatte, wie fein die Wolle war, wie ihm der Schneider die Knöpfe ausgewechselt hatte ...

»Halt die Klappe«, sagte ich.

Er sah mich einen Moment betrübt an, klappte den Unterkiefer auf und zu – und fuhr fort: wie viel Seide fürs Futter notwendig gewesen war und so weiter.

Mittlerweile hatten wir die Gärten passiert und befanden uns über der lehmigen Freifläche, die früher als städtische Müllhalde gedient hatte. Ich spürte einen kaum wahrnehmbaren Hauch. Sekunden vorher war noch kein Wind gewesen, doch jetzt war er da: Staubwolken wirbelten auf, und mir war, als hörte ich ein leises Geräusch.

»Du sollst die Schnauze halten, du Idiot!«, sagte ich zu Tender.

Aber der Kerl quatschte wie aufgezogen – jetzt waren die Rosshaare dran ... Na schön, dann ging es eben nicht anders.

»Halt an«, sagte ich zu Kirill.

Er bremste unverzüglich, hatte Reaktionsvermögen, der Bursche. Ich packte Tender bei den Schultern, drehte ihn zu mir um und gab ihm mit voller Wucht eins vors Visier. Er donnerte mit der Nase gegen das Plexiglas, schloss die Augen und verstummte. Kaum war er still, hörte ich es wieder: ein leises Tr-r-r ... Tr-r-r ... Tr-r-r ... Kirill starrte mich mit zusammengebissenen Zähnen an. Ich gab ihm Zeichen, dass er sich auf keinen Fall von der Stelle rühren sollte. Doch Kirill, der das Geräusch ebenfalls hörte, hatte – wie jeder Neuling in solchen Augenblicken – den unwiderstehlichen Drang, etwas zu unternehmen. »Rückwärtsgang?«, flüsterte er. Ich schüttelte verzweifelt den Kopf und fuchtelte mit der Faust vor seinem Helm herum, damit er um Himmels willen die Klappe hielt. Heilige Mutter, mit diesen Anfängern wusste man nie, wohin zuerst schauen – auf die *Zone* oder auf sie ... Im nächsten Moment vergaß ich alles um mich her. Über einem Haufen alten Gerümpels, zerbrochenem Glas und Lumpenzeug, stieg ein leichtes Beben auf, ein Flirren wie von erhitzter Luft in der Mittagssonne über einem Wellblechdach. Dieses Flim-

mern wälzte sich direkt auf uns zu, schwebte bis zum Markierungspfahl, kam an der Grenze zur Straße für den Bruchteil einer Sekunde zum Stehen – oder schien mir das nur so? –, schwenkte dann seitlich zum offenen Feld hin ab und verschwand hinter dem Gestrüpp und den verfaulten Zäunen in Richtung Autofriedhof.

Der Teufel soll sie holen, diese Intellektuellen. Man sollte meinen, sie wüssten, wo die Trasse zu markieren ist! Ich selbst war allerdings auch nicht besser – wohin hatte ich bloß geschaut, als ich mir so begeistert ihre Karte angesehen hatte!

»Leg den ersten Vorwärtsgang ein«, sagte ich.

»Was war das?«

»Weiß der Kuckuck! Gottlob, der Kelch ist noch mal an uns vorübergegangen. Und jetzt halt die Klappe. Bitte. Von nun an bist du kein Mensch mehr, kapiert? Du bist eine Maschine, mein Hebel ...«

Ich stockte; mir wurde klar, dass auch mich gerade der Redeschnupfen erfasst hatte.

»Schluss jetzt«, sagte ich. »Kein Wort mehr.«

Was hätte ich in diesem Augenblick für einen ordentlichen Schluck gegeben! Die Flasche aus der Innentasche ziehen, den Verschluss langsam aufdrehen, die Flasche ansetzen und den Schnaps in die Kehle laufen lassen. Dann schütteln und noch einmal ansetzen ... Diese Anzüge waren einfach zum Kotzen. So lange war ich ohne sie ausgekommen und würde auch zukünftig nicht ohne sie krepieren, aber ohne einen anständigen Schluck in einem solchen Augenblick ... Ach, Schwamm drüber!

Der Windhauch schien abgeflaut zu sein, es gab keine verdächtigen Geräusche mehr, nur das leise, schläfrige Brummen des Motors. Ringsum nichts als Sonne und Hitze. Über der Garage stand ein Flirren, das aber nichts Außergewöhnliches zu bedeuten schien. Einer nach dem andern zogen die Markie-

rungspfähle an uns vorbei. Tender schwieg, ebenso Kirill – die Neulinge lernten dazu. Nur keine Angst, Männer, auch in der *Zone* lässt sich's atmen, wenn man sie zu nehmen weiß ... Und da kam auch schon die Markierung 27 in Sicht – ein Eisenpfahl mit einem roten Kreis drauf, in der Mitte die Nummer 27. Kirill sah mich an, ich nickte, und unsere »Galosche« kam zum Stehen.

Der Anfang war getan, aber das Schwerste stand uns noch bevor. Das Wichtigste war jetzt, absolute Ruhe zu bewahren. Es gab keinen Grund zur Eile. Die Sicht war ausgezeichnet, es wehte kein Wind, und alles lag bestens vor uns ausgebreitet. Dort drüben verlief der Graben, wo es Schleimer erwischte hatte. Etwas Buntes schimmerte herüber, vielleicht waren es seine Lumpen ... Was für ein mieser Typ dieser Schleimer, Gott hab ihn selig, doch gewesen war – geizig, dumm und immer verdreckt. Nur solche machten mit Aasgeier gemeinsame Sache. Und Barbridge, genannt Aasgeier, witterte sie auf Meilen Entfernung, spannte sie vor seinen Karren ... Die *Zone* fragt nicht danach, ob einer gut ist oder böse. Im Grunde musste man Schleimer sogar danken: Er war zwar ein Dummkopf, und man weiß nicht einmal mehr seinen richtigen Namen, aber er hat den Schlauköpfen gezeigt, wohin man seinen Fuß besser nicht setzte ... Und jetzt? Das Beste wäre, sich bis zur asphaltierten Straße vorzuarbeiten, die war glatt, übersichtlich, und der Spalt darin nichts Unbekanntes mehr. Nur gefielen mir die kleinen Aufwerfungen nicht, die man passieren musste, wollte man die Straße auf kürzestem Wege erreichen. Die schienen förmlich darauf zu warten, dass man auf sie hereinfiel. Aber nicht mit mir! Der zweite Grundsatz eines Stalkers lautet: Rechts wie links muss bis auf hundert Schritt alles sauber sein. Seitlich vom linken Hügel dagegen konnte man sicher durchbrechen ... Auch wenn ich keine Ahnung hatte, was sich dahinter verbarg – laut Karte gar nichts, aber wer konnte sich schon auf eine Karte verlassen?

»Hör mal, Red«, flüsterte Kirill, »wir springen mit einem Satz rüber, ja? Gehen zwanzig Meter hoch, dann wieder steil hinunter – und landen direkt vor der Garage.«

»Halt die Klappe, du Blödmann, stör mich nicht.«

Hochsteigen wollte er! Und wenn es uns in zwanzig Metern Höhe erwischte, konnten wir unsere Knochen einzeln zusammensuchen. Ganz zu schweigen von der »Fliegenklatsche«. Würden wir an die geraten, ginge es nicht einmal mehr um die Knochen: Ein feuchter Fleck wäre alles, was von uns übrig bliebe. Was fing man bloß mit diesen Draufgängern an? Sie hatten nie Zeit und wollten sogar kurzerhand hinüberspringen ... Also gut, der Weg zum linken Hügel war klar, anschließend musste man weitersehen. Ich griff in die Hosentasche und holte eine Handvoll Schraubenmuttern heraus. Ich zeigte sie Kirill und sagte: »Du kennst doch bestimmt die Geschichte vom Däumling? Jetzt schau her, wir machen es genau umgekehrt.« Ich warf die erste Schraube, nicht allzu weit, ungefähr zehn Meter nach vorn. Sie passierte die Strecke ohne Hindernisse. »Hast du gesehen?«, fragte ich.

»Ja, und?«

»Nichts ›und‹. Ich habe dich gefragt, ob du's gesehen hast.«

»Habe ich.«

»Dann fahr die ›Galosche‹ im Schrittempo in Richtung Schraube und halt einen knappen Meter vor ihr an. Kapiert?«

»Ist klar. Du versuchst also, die Gravikonzentrate ausfindig zu machen?«

»Ich versuche, was nötig ist. Schau her, ich werfe jetzt eine zweite Schraube. Pass genau auf, wo sie runterfällt, und lass sie nicht mehr aus den Augen.«

Wie zu erwarten, flog auch die zweite Schraube die paar Meter, ohne auf ein Hindernis zu stoßen, und fiel neben der ersten zur Erde.

»Also dann«, sagte ich.

Kirill fuhr los. Seine Miene drückte Ruhe und Sicherheit aus; man sah, er hatte begriffen. So waren sie alle, die Intellektuellen – Hauptsache, das Ding hatte einen Namen. Solange es den nicht hatte, machten sie ein dummes Gesicht. Jetzt, wo er wusste, dass es um die Gravikonzentrate ging, war ihm alles klar und das Leben leichter.

Wir passierten die erste Schraube, die zweite, dritte. Tender seufzte, zappelte ungeduldig mit den Beinen und gähnte immerzu nervös. Das Gähnen wurde von krampfhaftem Zähneblecken begleitet, wie bei einem Hund – er quälte sich, der Ärmste. Aber das schadete nichts, es kam ihm eher zugute. Seine fünf Kilo würde er sich heute abstrampeln, die *Zone* war besser als jede Diät ... Ich schleuderte die vierte Schraube, aber sie flog nicht ganz so glatt durch die Luft. Ich konnte es nicht erklären, aber ich spürte genau – diesmal war es anders. Sofort packte ich Kirill beim Arm.

»Halt«, sagte ich. »Keinen Schritt weiter.«

Ich nahm die fünfte Schraube und warf sie höher und weiter als die vorangegangenen. Aha, da hatten wir sie also, die »Fliegenklatsche«! In die Höhe flog die Schraube ganz normal, hinunter zunächst auch – aber dann, auf halbem Weg, schien es, als würde sie von einer unsichtbaren Kraft seitlich gepackt und mit einer solchen Wucht niedergeschleudert, dass sie im nächsten Augenblick im Lehm Boden versunken war.

»Hast du das gesehen?«, flüsterte ich.

»Bisher nur im Kino«, erwiderte Kirill und lehnte sich mit dem ganzen Körper vor. Gleich würde er vornüber kippen. »Wirf noch eine, ja?«

Du heilige Einfalt, als wenn es mit einer getan gewesen wäre! Diese Intellektuellen! Acht Schrauben brauchte ich noch, bis ich die Grenzen der »Fliegenklatsche« abgesteckt hatte. Aber wenn ich ehrlich sein soll: Es hätten auch sieben gereicht, die letzte schleuderte ich Kirill zuliebe – direkt in die

Mitte seines geliebten Gravikonzentrats. Das Ding sauste in den Boden, als handelte es sich nicht um eine kleine Schraube, sondern um ein Gewicht von zwei Zentnern. Sie donnerte ins Erdreich, und es blieb nichts zurück als ein Loch. Kirill juchzte vor Freude.

»Schluss damit«, sagte ich. »Jetzt hatten wir unseren Spaß, nun an die Arbeit. Schau her, ich werfe eine Schraube, lass sie nicht aus den Augen.«

Wir umgingen also die »Fliegenklatsche« und gelangten zum ersten der kleinen Hügel. Er war klein wie ein Stück Katzendreck, und ich hatte ihn bis zu diesem Tag nie bemerkt. Die asphaltierte Straße befand sich keine zwanzig Schritt mehr von uns entfernt. Die Stelle schien einwandfrei, jeder Grashalm war zu sehen, jeder kleine Riss im Asphalt. Also los, die nächste Schraube geworfen und ihr nach!

Aber ich zögerte. Ich begriff selber nicht, warum.

»Was ist los?«, fragte Kirill. »Warum fahren wir nicht weiter?«

»Warte«, sagte ich. »Sei um Himmels willen still.«

Gleich, dachte ich, würde ich die Schraube werfen; wir würden ihr in aller Ruhe und sanft wie durch weiche Butter folgen, kein Hälmchen würde sich regen. Eine halbe Minute, und wir wären dort ... Aber im selben Augenblick brach mir der Schweiß aus den Poren, sogar in die Augen floss er mir! Schlagartig wurde mir klar, dass ich die Schraube auf gar keinen Fall vorschicken durfte, nicht geradeaus! Nach links, ja, von mir aus sogar zwei. Auch wenn der Weg dadurch länger wurde und ein paar sehr unangenehme Steine da herumlagen – in diese Richtung würde ich die Schraube werfen, aber nicht geradeaus! Und ich schleuderte sie nach links. Kirill sagte kein Wort, lenkte die »Galosche« in die angegebene Richtung und blickte mich erst wieder an, als wir bei der Schraube angekommen waren. Ich sah bestimmt nicht gut aus, denn er schaute gleich wieder weg.

»Macht nichts«, sagte ich. »Auf Umwegen kommen wir schneller zum Ziel.« Dann warf ich die letzte Schraube, nun schon auf den Asphalt.

Von da an ging es einfacher. Ich fand den Spalt in der Straße, er war sauber und weder von Mistzeug bewachsen, noch hatte er inzwischen die Farbe gewechselt. Ich folgte ihm, und er führte uns besser als alle Markierungspfähle bis zur Garage.

Ich befahl Kirill, bis auf anderthalb Meter runterzugehen, legte mich auf den Bauch und spähte durch die offen stehende Tür ins Innere der Garage. Wegen des Sonnenlichts konnte ich zunächst jedoch kaum etwas erkennen – alles war schwarz –, allmählich jedoch gewöhnten sich meine Augen daran. Seit meinem letzten Besuch hatte sich hier offenbar nichts verändert. Der Kipper stand noch genauso auf der Grube wie vorher, heil und unversehrt, ohne jeden Kratzer oder Fleck. Auch auf dem Zementfußboden ringsum fiel mir nichts Besonderes auf – wahrscheinlich deshalb, weil sich seitdem nur wenig »Hexensäure« in der Grube angesammelt hatte und sie noch nicht rausgeschwappt war. Nur eins gefiel mir nicht: Weiter hinten in der Garage, wo die Kanister standen, schimmerte etwas Silbernes. Das war früher nicht gewesen. Aber was machte das schon? Sollte es schimmern – wir würden deswegen nicht umkehren! Es war auch kein auffallendes Schimmern, nur ein schwacher, kaum wahrnehmbarer, ja, sogar lieblicher und behaglicher Widerschein ... Ich stand auf, klopfte mir den Staub vom Overall und hielt nach allen Seiten Ausschau. Drüben auf der Freifläche standen die Lastwagen; sie wirkten tatsächlich wie neu. Meiner Meinung nach sahen sie sogar noch besser aus als das letzte Mal. Im Gegensatz zu dem Tankwagen, der inzwischen ganz durchgerostet war und über kurz oder lang auseinanderfallen würde ... Da lag übrigens auch das Garagendach, das sie auf ihrer Karte vermerkt hatten.

Es gefiel mir nicht, dieses Dach. Der Schatten, den es warf, schien irgendwie unnormal. Die Sonne stand in unserem Rücken, der Schatten aber wies zu uns. Na, sollte er, bis dahin war es noch ein Stück. Und hier konnte man schon arbeiten. Dennoch hätte ich gern gewusst, was da so silbrig glänzte. Oder existierte das Schimmern nur in meiner Fantasie? Am liebsten hätte ich mich jetzt still hingehockt, eine Zigarette geraucht und in aller Ruhe darüber nachgedacht, weshalb dieser silbrige Glanz über den Kanistern lag, aber nirgendwo anders ... Und weshalb das Dach einen so eigentümlichen Schatten warf ... Halt, über die Schatten hatte Barbridge, der Aasgeier, einmal etwas erzählt, etwas sehr Merkwürdiges, aber Ungefährliches ... Die Schatten spielten wohl immer mal verrückt ... Dennoch, was leuchtete dort so? Sah aus wie eine Spinne am Baum. Was für ein Vieh von Spinne mochte das wohl fabriziert haben, so etwas hatte ich in der Zone noch nie gesehen. Das Schlimmste aber war, dass sich meine »Null« ausgerechnet dort befand – zwei Schritt von den Kanistern entfernt. Hätte ich sie damals gleich mitgenommen, bräuhete ich jetzt keine Angst zu haben. Aber es war so verdammt schwer, das Miststück, war ja schließlich voll ... Anheben hätte ich's zur Not noch können, aber auf dem Buckel schleppen, dazu nachts und auf allen vieren ... Wer noch nie eine »Null« getragen hat, der soll es ruhig versuchen: Es ist, als müsste man einen halben Zentner Wasser ohne Eimer transportieren. Sollten wir wirklich gehen? Ja, es war Zeit. Ach, jetzt einen kräftigen Schluck ... Ich drehte mich zu Tender um und sagte: »Ich gehe mit Kirill in die Garage, du bleibst hier. Das Steuer rührst du ohne meinen ausdrücklichen Befehl nicht an, klar? Egal, was passiert, und wenn die Erde unter dir zusammenstürzt! Wenn du die Nerven verlierst – ich finde dich auch im Jenseits wieder.«

Er nickte ernst, was wohl heißen sollte: Ich werde die Nerven schon nicht verlieren. Seine Nase sah aus wie eine Pflaume,

ich hatte ihm ganz schön eins draufgegeben. Ich ließ vorsichtig die Havarietrossen hinunter, warf nochmals einen Blick auf den silbrigen Schimmer, gab Kirill ein Zeichen und kletterte aus dem Fahrzeug. Als ich den Asphalt erreicht hatte, wartete ich auf ihn. Kirill ließ sich an der anderen Trosse herunter.

»Lass dir Zeit«, sagte ich. »Mach langsam, das wirbelt weniger Staub auf.«

Wir standen auf der Straße, die »Galosche« neben uns schaukelte mit den herabhängenden Trossen in der Luft. Tander hatte seinen Kopf durch das Fenster gesteckt und sah uns zu; er hatte Angst. Für uns wurde es jetzt Zeit, und ich gab Kirill Anweisung: »Halt dich genau hinter mir, in zwei Schritt Entfernung. Sei aufmerksam, lass mich bloß nicht aus den Augen.«

Ich ging los. Auf der Schwelle zur Garage blieb ich stehen und schaute mich um. Um wie vieles leichter es sich doch am Tag arbeiten ließ! Ich erinnerte mich, wie ich einmal bäuchlings an genau dieser Stelle gelegen hatte. Es war stockfinster gewesen, und aus der Grube waren die Flammen der »Hexensülze« aufgestiegen, bläulich, wie wenn man Spiritus entzündet. Das Gemeine war, dass es von dem Teufelsspek keinen Deut heller wurde, im Gegenteil, alles versank in noch größerer Finsternis. Jetzt dagegen – die Augen hatten sich an das Halbdunkel gewöhnt – konnte man jede Einzelheit erkennen, sogar den Staub in den entlegensten Winkeln. Und dort in der Ecke wieder dieser silbrige Glanz; von den Kanistern reichten flimmernde Fäden bis hinauf zur Decke. Es schien sich in der Tat um Spinnweben zu handeln, aber denen kam man besser nicht zu nahe ... Hier – ich begriff das schon im nächsten Augenblick – beging ich einen großen Fehler. Ich hätte Kirill rufen sollen, damit er sich neben mich stellte, und hätte abwarten müssen, bis auch seine Augen sich an das Dunkel gewöhnt hatten, um ihm dann diese Silberfäden zu zeigen. Aber

ich war es gewohnt, alleine zu arbeiten. So registrierte ich zwar das Zeug, dachte aber nicht an Kirill.

Ich betrat die Garage und steuerte auf die Kanister zu. Vor der »Null« hockte ich mich hin – sie schien von den Silberfäden unberührt. Beruhigt packte ich das Ding an einem Ende und bat Kirill: »Fass mit an, aber lass sie nicht fallen, sie ist verdammt schwer ...«

Ich sah zu ihm hoch, und mir stockte der Atem. Ich wollte schreien: Bleib stehen, rühr dich nicht vom Fleck!, brachte aber keinen Ton heraus. Wahrscheinlich wäre die Warnung ohnehin zu spät gekommen, so schnell ging alles. Kirill stieg über die »Null« hinweg und stand mit dem Rücken zu den Kanistern – in der Spinnwebe ... Ich schloss die Augen und erstarrte. Keinen Laut hörte ich – nur das Reißen der Fäden. Es war ein schwaches, trockenes Knistern, nicht anders, als wenn gewöhnliche Spinnweben zerreißen, nur lauter. Ich saß mit geschlossenen Augen da und konnte mich nicht bewegen. Kirill sagte: »Was ist, heben wir sie auf?«

»Ja«, antwortete ich.

Wir hoben die »Null« auf und schleppten sie im Seitgang hinaus. Das Miststück war verdammt schwer, sogar zu zweit hatten wir Mühe, es zu tragen. Dann waren wir endlich draußen und an der »Galosche«, Tender streckte uns schon die Hände entgegen.

»Na dann«, sagte Kirill, »hau ruck ...«

»Warte«, erwiderte ich. »Einen Augenblick noch. Wir stellen das Ding zuerst hier ab.«

»Dreh dich um«, sagte ich, »mit dem Rücken zu mir.«

Kirill folgte meiner Aufforderung, und ich sah mir seinen Rücken an – nichts Auffälliges. Ich drehte ihn rechts herum, links herum – nichts. Dann sah ich noch einmal zu den Kanistern. Auch dort nichts.

»Hör mal«, sagte ich zu Kirill, sah aber nach wie vor auf die Kanister. »Hast du die Spinnwebe nicht gesehen?«

»Nein, was für eine Spinnwebe?«

»Schon gut«, sagte ich. »Da war der Herrgott nochmal gnädig.« Doch ich dachte: Das muss sich im Übrigen erst noch zeigen ...

»Na los«, knurrte ich. »Pack an.«

Wir hievten die »Null« in die »Galosche« und stellten sie senkrecht auf, damit sie nicht hin und her rollen konnte. Da stand sie nun – blitzblank und funkelnagelneu. Auf dem Kupfer spielte die Sonne, und die bläuliche Füllung zwischen den beiden Platten schimmerte matt. Jetzt war auch deutlich zu erkennen, dass es keine »Null« im eigentlichen Sinn war, sondern ein gefülltes Gefäß, das aussah wie eine Glaskonserve mit blauem Sirup. Als wir sie ausreichend bewundert hatten, nahmen wir unsere Plätze ein und machten uns auf den Heimweg.

Wie gut es die Gelehrten haben! Erstens arbeiten sie am Tag, und zweitens fällt ihnen nur der Hinweg schwer – zurück nämlich, aus der *Zone* heraus, führt die »Galosche« sie quasi von allein. Sie verfügt über eine entsprechende Apparatur, einen Kursschreiber, mit dessen Hilfe sie automatisch die Route wählt, die schon für den Hinweg benutzt wurde. Wir flogen also zurück, wiederholten dieselben Manöver wie zuvor, blieben hin und wieder stehen, warteten ab und schwebten weiter, immer den Schraubenmuttern nach; man hätte sie direkt wieder einsammeln können.

Die zwei Anfänger waren jetzt wieder obenauf; ihre Angst war fast verflogen. Neugierig drehten sie die Häse hin und her und freuten sich, dass alles so glimpflich abgelaufen war. Sie begannen, sich angeregt zu unterhalten. Tender fuchtelte mit den Armen und kündigte an, sofort nach dem Mittagessen zurück in die *Zone* zu fahren und den Weg zur Garage zu markieren. Kirill nahm mich beim Arm und fing an, mir auseinanderzusetzen, was es mit seinem Gravikonzentrat, sprich der »Fliegenklatsche«, auf sich hatte. Ich ließ sie eine Weile

quatschen, setzte dem Ganzen aber dann ein Ende, indem ich ihnen erzählte, wie viele Dummköpfe schon hatten dran glauben müssen, weil sie auf dem Rückweg leichtsinnig wurden. Haltet die Klappe, sagte ich, und schaut, wie es sich gehört, nach rechts und links, sonst ergeht es euch wie Lindon dem Zwerg. Das wirkte. Sie fragten nicht einmal, was mit Lindon dem Zwerg passiert war. In der *Zone* konnte man hundertmal denselben, bekannten Weg nehmen und kam beim hundertsten Mal um ... Wir durchkreuzten die Stille, und ich stellte mir vor, wie ich bald den Verschluss der Flasche abschrauben würde. In allen Einzelheiten malte ich mir aus, wie ich den ersten Schluck trank. Und doch sah ich vor meinem geistigen Auge immer wieder diese silberne Spinnwebe ...

Wir ließen die *Zone* hinter uns. Mitsamt der »Galosche« jagten sie uns in die Lausekammer, oder, wissenschaftlich ausgedrückt: in die Desinfektionshalle. Dort wurden wir unter siedend heißem Wasser und nach allen Regeln der Kunst abgeschrubbt, bestrahlt, eingesprüht und wieder abgeschrubbt. Am Ende föhnten sie uns trocken, und wir durften uns trolchen. Tender und Kirill schleppten die »Null« ins Institut. Im Nu gab es eine Menge Schaulustiger und kein Durchkommen mehr. Und eins war mal wieder typisch: Alle machten große Augen, ließen anerkennende Rufe hören, aber nicht einer fasste mit an und eilte den erschöpften Männern zu Hilfe; so weit reichte der Mut anscheinend doch nicht ... Na, was soll's, mich ging das ja nichts an. Überhaupt war mir alles im Moment so ziemlich egal.

Ich streifte den Spezialanzug ab und ließ ihn auf dem Boden liegen – die Knechtsseelen von Sergeanten würden ihn schon aufheben. Dann ging ich in Richtung Duschraum, denn ich klebte am ganzen Körper. In der Kabine schloss ich mich erst einmal ein, holte die Pulle raus, schraubte den Verschluss ab und saugte mich wie eine Wanze an ihr fest. So saß ich eine Weile auf dem Bänkchen; ich fühlte meine Beine nicht mehr,

der Kopf war leer, die Seele auch, und ich trank in aller Ruhe meinen Schnaps. Wie Wasser. Ich lebte, sie hatte mich losgelassen, die *Zone*. Hatte mich laufenlassen, das Miststück. Das geliebte, stinkige Aas. Ich lebte. Anfänger kapieren das nicht; nur Stalker wissen, was es heißt. Ich spürte, wie mir die Tränen über die Wangen liefen und wusste selber nicht, warum – ob durch den Schnaps oder aus einem anderen Grund. Ich trank die Flasche bis auf den letzten Tropfen leer, aber es hätte ruhig noch ein Schluck mehr sein können. Na, egal, das ließ sich ändern. Alles ließ sich jetzt ändern. Ich lebte. Ich steckte mir eine Zigarette an und spürte, dass ich allmählich wieder zu mir kam. Mir fiel die Prämie ein. Das war wirklich großartig im Institut. Ich hätte jetzt gleich dorthin marschieren und mir mein Kuvert aushändigen lassen können. Möglicherweise brachten sie es mir sogar hierher, in den Duschaum.

Ich begann mich auszuziehen, nahm die Uhr ab, warf einen Blick darauf – über fünf Stunden waren wir in der *Zone* gewesen. Fünf Stunden! Mich überlief es eiskalt. Wirklich, in der *Zone* stand die Zeit still. Fünf Stunden ... Obwohl – für einen Stalker bedeuten fünf Stunden im Grunde gar nichts, sind nicht der Rede wert. Unsereins ist ganz anderes gewohnt: zwölf Stunden, achtundvierzig unter Umständen ... Hat man es nämlich in der ersten Nacht nicht geschafft, liegt man den ganzen Tag über dort, mit der Schnauze im Dreck, und lauert. Da betet man nicht mehr, sondern faselt nur noch etwas vor sich hin und weiß am Ende nicht, ob man noch lebt oder schon tot ist ... Und in der zweiten Nacht, wenn man mit der Arbeit fertig ist und sich mit der Beute bis zur Absperrung vorgearbeitet hat, stehen dort die Patrouillen. Sie hassen uns, diese bewaffneten Geier, und sie haben keine Lust, uns hoppzunehmen, weil sie uns über die Maßen fürchten. Sie glauben, wir hätten die Pest am Leib. Deshalb knallen sie uns lieber gleich ab – sie haben ja das Recht auf ihrer Seite. Da geh mal einer hin und versuche nachzuweisen, sie hätten vorzeitig losgebal-

lert ... Also liegt man wieder mit der Schnauze im Dreck. Betet bis zum Morgengrauen und dann noch mal bis zum Einbruch der Dunkelheit. Neben einem aber liegt die Beute, und man weiß nicht, ob sie nur daliegt oder einen langsam und in aller Stille ins Grab befördert. Oder es geht dir wie dem Schwierigen Is'haq. Er war vom Weg abgekommen und fand sich bei Morgengrauen plötzlich auf freiem Feld wieder; er saß zwischen zwei Gräben fest und konnte weder nach rechts noch nach links entwischen. Zwei Stunden lang schossen sie auf ihn, ohne ihn zu treffen, zwei Stunden lang stellte er sich tot. Sein Glück, dass sie es schließlich glaubten und sich zurückzogen. Aber als ich ihm später einmal begegnete, erkannte ich ihn nicht wieder. Die Sache hatte ihn zerbrochen, und es war, als sei er dabei gestorben ...

Ich wischte mir die Tränen ab, drehte das Wasser auf und wusch mich. Zuerst unter der heißen Dusche, dann unter der kalten und dann wieder unter der heißen. Ein ganzes Stück Seife brauchte ich auf, bis ich genug hatte. Dann stellte ich die Dusche ab und hörte im gleichen Augenblick jemanden gegen die Kabinentür hämmern. Es war Kirill, der ausgelassen rief: »He, Stalker, komm raus! Hier riecht's nach grünen Scheinen!«

Grüne Scheine – das ließ sich hören. Ich öffnete die Tür und sah Kirill vor mir. Er trug nur eine Unterhose und strahlte über das ganze Gesicht. Seine Schwermut war verfliegen, und er hielt mir einen Umschlag hin.

»Hier, nimm«, sagte er. »Von der dankbaren Menschheit.«

»Ich pfeif auf deine Menschheit! Wie viel ist denn drin?«

»Ausnahmsweise und für dein heldenhaftes Verhalten im Augenblick der Gefahr – zwei Monatsgehälter!«

Ja, so ließ sich's leben. Bekäme ich hier für jede »Null« zwei Gehälter, hätte ich Ernest längst zum Teufel gejagt.

»Na, bist du zufrieden?«, fragte Kirill und grinste bis über beide Ohren.

»Ich kann nicht klagen«, sagte ich. »Und du?«

Er gab keine Antwort, sondern umarmte mich, drückte mich fest gegen seine verschwitzte Brust. Dann ließ er mich los und verschwand in der Nachbarkabine.

»He«, rief ich ihm hinterher. »Und was ist mit Tender? Der schrubbt wohl noch seine Unterhosen?«

»Von wegen! Tender steht inmitten einer Schar von Journalisten ... Müsstest mal sehen, wie wichtig er sich macht. Er erklärt ihnen höchst kompetent ...«

»Was?«, fragte ich. »Wie erklärt er?«

»Na, kompetent.«

»Aha. In Ordnung, Sir«, sagte ich. »Nächstes Mal nehme ich ein Fremdwörterlexikon mit, Sir.« Aber im nächsten Augenblick überließ es mich siedend heiß. »He, Kirill«, rief ich. »Komm doch nochmal raus.«

»Ich bin aber schon ausgezogen«, erwiderte er.

»Jetzt hab dich nicht so, ich bin schließlich kein Weibsbild!«

Kirill kam heraus. Ich packte ihn bei den Schultern und drehte ihn mit dem Rücken zu mir. Gott sei Dank, nichts. Ich hatte mich getäuscht. Der Rücken war einwandfrei, nur die getrockneten Schweißspuren waren zu sehen.

»Was hast du nur immerzu mit meinem Rücken?«, fragte er.

Ich gab ihm einen Klaps auf den nackten Hintern, verschwand in meiner Kabine und verriegelte die Tür. Zum Teufel mit meinen Nerven! Schon in der *Zone* hatte ich dauernd dieses blöde Gefühl, und hier wieder ... Zum Teufel damit! Wie ein Pferd würde ich mich heute volllaufen lassen ... und bei Richard abkassieren – das wär's! Aber der verstand was vom Spielen, dieser Halunke, war mit keiner Karte festzunageln. Was hatte ich nicht alles versucht: Tricks beim Mischen, Zinken unter dem Tisch ...

»Kirill«, rief ich. »Kommst du heute ins ›Borsch?«

»Das heißt nicht ›Borsch‹, sondern ›Borschtsch‹, wie oft soll ich dir das noch sagen!«

»Unsinn! An der Tür steht ›Borsch‹, also lass mich mit deinen Spitzfindigkeiten zufrieden. Kommst du nun oder nicht? Wir nehmen Richard aus ...«

»Ich weiß es noch nicht, Red. Du hast ja gar keine Ahnung, was für ein tolles Ding wir da heute aus der *Zone* geholt haben.«

»Aber du hast Ahnung, was?«

»Gut, gut. Genau weiß ich es ja auch noch nicht. Aber einiges wird jetzt klarwerden: erstens, welche Funktion die ›Nullen‹ hatten, und zweitens, das heißt, wenn sich meine These als richtig erweist ... Also pass auf, ich schreibe einen Artikel darüber, den ich dir persönlich widmen werde: Roderic Schuchart, dem verehrten Stalker, voll Hochachtung und Dankbarkeit gewidmet.«

»Und ich wandere für zwei Jahre in den Knast.«

»Dafür wirst du aber in die Wissenschaft eingehen«, sagte Kirill. »›Schuchart-Konserve‹ wird das Ding heißen, na, klingt das nicht gut?«

Während wir so weiter flachsten, zog ich mich an. Ich steckte die leere Flasche in die Tasche, zählte noch einmal die Scheine und ging. »Mach's gut, du super Wissenschaftler«, sagte ich im Hinausgehen.

Kirill gab keine Antwort. Das Wasser rauschte laut.

Im Korridor erblickte ich Mister Tender persönlich, feuerrot im Gesicht und aufgeplustert wie ein Puter. Um ihn herum eine Menschenansammlung: Kollegen, Journalisten, sogar ein paar Sergeanten (sie kamen offenbar vom Mittagessen, denn sie stocherten noch in ihren Zähnen). Tender plapperte ungeniert drauflos: »Die Technik, über die wir verfügen, gibt uns eine fast hundertprozentige Garantie für den Erfolg und die Sicherheit eines solchen Unternehmens ...« Als er mich bemerkte, nahm er sich ein wenig zurück und lächelte mir zu,

wollte mich heranwinken. Aber ich dachte nur eins: nichts wie weg hier. Ich setzte zum Spurt an, schaffte es aber nicht – die Meute war schon hinter mir.

»Mister Schuchart, Mister Schuchart ... Ein Wort bitte zur Garage!«

»Kein Kommentar«, sagte ich und verfiel in Galopp. Aber so leicht wurde man sie nicht los: rechts einer mit Mikrofon, links einer mit Fotoapparat.

»Haben Sie in der Garage irgendetwas Ungewöhnliches bemerkt? Ein einziges Wort nur!«

»Ich sagte doch schon, kein Kommentar.« Ich war bemüht, das Gesicht von der Kamera wegzudrehen. »Eine Garage wie jede andere.«

»Vielen Dank. Und wie ist Ihre Meinung zu den Turboplattformen?«

»Ausgezeichnet«, sagte ich und steuerte auf die Sperre zu.

»Was, glauben Sie, waren die Ziele der Besucher?«

»Das müssen Sie die Wissenschaftler fragen«, sagte ich und verschwand hinter der Glastür.

Ich hörte sie daran scharren und rief ihnen durch die geschlossene Tür zu: »Ich empfehle Ihnen, sich unbedingt bei Mister Tender nach seiner Nase zu erkundigen. Seine Bescheidenheit hat ihn bisher sicher verschweigen lassen, wie er dazu kam. Aber gerade das war unser schönstes Abenteuer.«

Wie sie über den Korridor galoppierten! Nicht übertrieben: wie die Pferde. Ich wartete eine Minute ab – Stille. Steckte den Kopf durch die Tür – keine Menschenseele. Ich marschierte los, piff im Laufen vor mich hin. An der Pförtnerloge hielt ich der Bohnenstange von Sergeanten meinen Passierschein hin – er salutierte. Dem Helden des Tages sozusagen.

»Rühren, Sergeant«, sagte ich. »Ich bin zufrieden mit Ihnen.«

Er lächelte so breit, als hätte ich ihm wunder was Schmeichelhaftes gesagt.

»Bist wirklich ein toller Kerl, Rotfuchs. Ich bin stolz, dich zu kennen.«

»Na«, sagte ich, »da hast du den Mädchen in Schweden ja was zu erzählen.«

»Und ob! Die werden in meinem Arm weich wie Wachs!«

Nun ja, vielleicht war er ja doch ein patenter Bursche, dieser Schwede. Obwohl ich für lange Kerle mit roten Backen sonst nicht viel übrig habe. Die Weiber sind ganz verrückt nach ihnen, möchte nur mal wissen, warum. Doch wohl nicht wegen ihrer Länge ... Ich schlenderte durch die Straßen und hing meinen Gedanken nach. Die Sonne schien, und es war kaum jemand zu sehen. Plötzlich überkam mich der Wunsch, Gutta bei mir zu haben, jetzt sofort. Sie ganz einfach neben mir zu haben, sie anzuschauen, ihre Hand zu halten. Nach der *Zone* war es überhaupt das Einzige, was zählte: die Hand eines Mädchens. Besonders, wenn man an all die Gerüchte dachte, die über die Kinder von uns Stalkern kursierten: was es da angeblich an Missgeburten gab ... Aber Unsinn, was sollte ich jetzt mit Gutta. Fürs Erste brauchte ich eine Flasche Schnaps. Mindestens.

Ich ging am Parkplatz vorbei und kam zur Absperrung. Dort standen zwei Patrouillenwagen – grellgelb, wuchtig, mit Riesenscheinwerfern und gespickt mit Maschinengewehren. Verdammte Drecksdinge. Selbstverständlich fehlten auch die Kerle mit den blauen Helmen nicht – die Straße war bevölkert von ihnen, man konnte kaum durch. Ich arbeitete mich vor, den Blick auf den Boden geheftet; es war besser, wenn ich ihre Visagen nicht zu Gesicht bekam. Besonders jetzt, wo es hell war: Da gab es nämlich zwei, drei Typen, denen ich lieber auswich – des Streits wegen, den ich sonst mit ihnen anginge. Sie konnten von Glück reden, diese Burschen, dass mich Kirill ans Institut geholt hatte, ich hätte sie sonst kurzerhand umgelegt, diese Schweine, gesucht und umgelegt, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken ...

Ich zwängte mich also mit vorgeschobener Schulter durch die Massen, als ich plötzlich jemanden rufen hörte: »He, Stalker!« Doch was ging das mich an? Ich setzte meinen Weg fort und nahm mir eine Zigarette aus der Packung. Der Kerl aber holte mich ein, packte mich am Ärmel. Ich streifte die lästige Hand ab und fragte betont höflich über die Schulter hinweg: »Was klammerst du dich an mich, Mister?«

»Moment mal, Stalker, nur zwei kleine Fragen.«

Ich sah den Mann an – es war Hauptmann Quarterblood, ein alter Bekannter. Er kam mir irgendwie geschrumpft vor, wie ausgetrocknet, und er war ganz gelb im Gesicht.

»Ach, Sie sind's, Hauptmann«, sagte ich. »Wie geht's? Was macht die Leber?«

»Lass die Mätzchen, Stalker«, erwiderte er ärgerlich und durchbohrte mich fast mit seinen Blicken. »Sag mir lieber, warum du nicht stehen bleibst, wenn du gerufen wirst.«

Natürlich tauchten gleich hinter ihm zwei Kerle mit blauen Helmen auf: Pfoten auf dem Koppel, die Augen nicht zu sehen, nur mahlende Kiefer. Möchte bloß wissen, wo sie in Kanada solche Typen auftreiben. Aber tagsüber habe ich keine Angst vor den Patrouillen, und im Augenblick würde es mich nicht mal jucken, wenn sie mich durchsuchten.

»Haben Sie mich denn gerufen, Hauptmann?«, fragte ich. »Es ging doch wohl um einen Stalker ...«

»Sieh mal an, du bist wohl keiner mehr?«

»Nein. Sie haben dafür gesorgt, dass ich meine Zeit absitze«, sagte ich. »Und jetzt lasse ich die Finger davon. Sie haben mir damals die Augen geöffnet. Vielen Dank, Hauptmann. Wenn Sie nicht gewesen wären ...«

»Soso, und was hast du dann in der Vorzone zu suchen?«

»Na, was schon, ich arbeite hier. Seit zwei Jahren.«

Um dieses unangenehme Gespräch möglichst schnell zu beenden, zog ich meinen Dienstausweis aus der Tasche und reichte ihn Quarterblood. Er nahm das Büchlein an sich, blät-

terte darin, besah sich jede Seite, schnupperte an jedem Stempel, ja, saugte sich förmlich daran fest. Dann gab er ihn mir sehr zufrieden zurück; seine Augen leuchteten, direkt Farbe hatte er bekommen.

»Entschuldige, Schuchart«, sagte er. »Das hätte ich nicht erwartet. Hast meine Ratschläge also beherzigt, gratuliere. Ob du es glaubst oder nicht: Ich habe schon damals gewusst, dass aus dir noch mal was Vernünftiges wird. Darum habe ich auch nicht zugelassen, dass ein Bursche wie du ...«

Und so weiter und so fort. Na, dachte ich, da hast du, Red Schuchart, also noch einen Schwermütigen geheilt. Ich tat natürlich so, als hörte ich aufmerksam zu, richtete den Blick verschämt zu Boden, gab hin und wieder ein zustimmendes Brummen von mir, gestikulierte mit den Armen und scharrte sogar, wenn ich mich recht erinnere, vor lauter Verlegenheit mit der Schuhspitze auf dem Asphalt. Die Kerle im Rücken des Hauptmanns hörten eine Weile zu, hatten aber offenbar bald genug von dem Gesäusel, denn als ich das nächste Mal aufsah, waren sie verschwunden. Der Hauptmann jedoch fuhr mit seinen Erläuterungen fort: Wissen, sagte er, bedeute Licht, Nichtwissen dagegen abgrundtiefe Finsternis; der Herrgott im Himmel liebe und schätze die ehrliche Arbeit ... Kurz und gut, es war derselbe Mist, den auch der Gefängnispfarrer Sonntag für Sonntag heruntergeleiert hatte. Mich freilich hielt es kaum noch, ich wollte nur eins – trinken. Macht nichts, Red, sagte ich mir, wirst das auch noch überstehen, es muss sein, Bruderherz, gedulde dich! Schließlich kann er nicht ewig in dem Tempo weitermachen, er keucht ja schon ... Zu meinem großen Glück hupte in dem Moment einer der Patrouillenwagen. Der Hauptmann drehte sich um, krächzte verärgert und reichte mir die Hand.

»Also dann«, verabschiedete er sich. »Ich freue mich, dich als ehrlichen Menschen wiedergetroffen zu haben, Schuchart. Ich hätte gerne mit dir darauf angestoßen. Schnaps hätte es

natürlich nicht sein dürfen, das erlauben die Ärzte nicht, aber ein Bierchen hätte ich mir schon genehmigt. Doch du siehst ja – die Pflicht ruft! Na, macht nichts, wir treffen uns schon nochmal!«

Gott bewahre, dachte ich und drückte ihm dennoch die Hand. Spielte den Bekehrten und Verlegenen, was ihn außerordentlich freute. Endlich zog er ab, und ich schoss wie ein Pfeil ins »Borsch«.

Das »Borsch« ist um diese Zeit immer leer. Ernest steht hinter der Theke, poliert seine Gläser und prüft sie, indem er sie gegen das Licht hält. Erstaunliche Sache übrigens: Man kann kommen, wann man will – stets trifft man die Kneipiers beim Gläserputzen an. Als wenn ihr Seelenheil davon abhinge. Den lieben langen Tag können sie so dastehen: ein Glas zur Hand nehmen, es polieren, gegen das Licht halten, anhauen und wieder polieren, polieren und nochmals polieren, wieder ins Licht halten, diesmal von der Unterseite her, und dann geht es wieder von vorne los ...

»Hallo, Ernest«, sagte ich. »Lass das arme Glas, wirst noch ein Loch reinputzen!«

Er warf mir durch das Glas hindurch einen Blick zu, brummte etwas und goss mir wortlos vier Finger hoch ein. Ich schwang mich auf den Barhocker, nahm einen kräftigen Schluck, schüttelte mich und nahm gleich den zweiten. Der Kühlschrank summte, aus der Musikbox tönnte leises Gedudel herüber, und Ernest hatte sich das nächste Glas vorgenommen. Alles strahlte angenehme Ruhe aus. Als ich ausgetrunken hatte, stellte ich das Glas auf die Theke, und Ernest goss mir gleich noch mal vier Finger hoch ein.

»Na, geht's besser, Stalker?«, brummte er. »Kommst du langsam wieder zu dir?«

»Du wisch mal fleißig«, sagte ich. »Ich kannte einen, der hat mit dem ewigen Polieren den dienstbaren Geist aus der Flasche gelockt und lebte dann glücklich bis an sein Lebensende.«

»So? Wer soll denn das gewesen sein?«, fragte Ernest misstrauisch.

»Ein Barkeeper hier, vor deiner Zeit.«

»Und?«

»Nichts ›und‹. Du grübelst, warum es den *Besuch* gegeben hat? Der andere hat nicht gegrübelt, sondern seine Gläser poliert ... Gib doch zu, dass du liebend gern wüsstest, wer uns da besucht hat.«

»Ein Quasselsack bist du«, sagte Ernest, doch in seinen Worten lag Anerkennung.

Er ging in die Küche und kam mit einem Teller gebratener Bockwürste wieder. Stellte ihn vor mich hin, schob Ketchup dazu und machte sich wieder an seine Gläser. Ernest kennt sein Metier. Sein Blick ist geschult. Er sieht sofort, wenn einer aus der *Zone* kommt und Beute mitgebracht hat. Und er weiß, was einer nach der *Zone* braucht. Er ist einer von uns, Ernie. Ein Wohltäter.

Als ich die Würste gegessen hatte, steckte ich mir eine Zigarette an und überschlug, wie viel Ernest an unsereinem wohl verdienen mochte. Ich wusste nicht genau, wie viel in Europa für das Zeug bezahlt wurde, hatte aber mal gehört, dass eine »Null« zum Beispiel fast zweieinhalbtausend einbrachte. Ernie dagegen gab uns nur vierhundert. Die »Minibatterien« wurden dort nicht unter hundert gehandelt, wir bekamen ganze zwanzig. Wahrscheinlich verhielt sich's mit den anderen Sachen ähnlich. Gewiss, das Zeug nach Europa zu bringen war nicht billig. Da mussten Leute geschmiert werden; der hiesige Bahnhofsvorsteher kostete bestimmt auch sein Geld ... Na ja, so betrachtet, machte Ernest vielleicht gar nicht so viel Gewinn. An die fünfzehn, zwanzig Prozent vielleicht, nicht mehr. Dafür waren ihm dann auch zehn Jahre Zuchthaus sicher, wenn sie ihn schnapten ...

An diesem Punkt meiner Überlegungen wurde ich gestört. Ohne dass ich es mitbekommen hatte, war ein Mann herein-

gekommen; er tauchte plötzlich rechts neben mir auf und fragte sehr höflich: »Gestatten Sie?«

»Aber sicher«, sagte ich. »Bitte sehr.«

Es war ein kleiner, dürrer Mann mit einer spitzen Nase. Er trug eine Fliege. Sein Gesicht kam mir bekannt vor; ich hatte ihn schon einmal gesehen, konnte mich aber nicht erinnern, wo. Er kletterte auf den Barhocker neben mir und sagte zu Ernest: »Einen Bourbon, bitte!« Dann wandte er sich an mich: »Pardon, wenn ich nicht irre, kenne ich Sie. Arbeiten Sie nicht im Internationalen Institut?«

»Stimmt«, sagte ich. »Und Sie?«

Er holte schnell eine Visitenkarte aus der Jackentasche und legte sie vor mich hin. »Alois Makno«, las ich, »bevollmächtigter Agent des Emigrantenbüros.« Klar kannte ich den! Der lag doch den Leuten ständig in den Ohren, dass sie aus der Stadt wegziehen sollten. Irgendwem musste sehr daran gelegen sein, dass alle die Stadt verließen. Dabei hatte Harmont ohnehin nur noch knapp die Hälfte seiner ursprünglichen Einwohner. Aber nein, sie wollten die Stadt ganz für sich allein. Ich schnipste das Kärtchen mit dem Fingernagel beiseite und sagte: »Danke, kein Bedarf. Ich hege den Wunsch, auf heimatlichem Boden zu sterben.«

»Ja, wieso denn nur?«, fragte er lebhaft. »Sie müssen meine Neugier schon entschuldigen, aber was hält Sie hier?«

Nun, was mich hier hielt, konnte ich ihm nicht gut auf die Nase binden.

»Na, was schon«, erwiderte ich, »die süßen Erinnerungen an die Kindheit natürlich. Der erste Kuss im Stadtpark, lieb Vater und Mutter. Die Erinnerung daran, wie ich mich erstmals hier, in ebendieser Bar, besoffen hab und in eine Schlägerei geraten bin. Das Polizeirevier ist mir auch ans Herz gewachsen ...« Bei diesen Worten holte ich mein nicht mehr ganz sauberes Taschentuch hervor und drückte es gegen die Augen. »Nein«, sagte ich, »um nichts in der Welt gehe ich von hier weg!«

Der andere lachte, nippte an seinem Bourbon und meinte nachdenklich: »Ich kann euch Harmonter einfach nicht begreifen. Das Leben in dieser Stadt ist weiß Gott nicht leicht, die Macht liegt in den Händen militärischer Organisationen, die Versorgung ist schlecht, und gleich vor der Haustür habt ihr die *Zone*. Ihr lebt doch wie auf einem Vulkan. Jeden Augenblick kann eine Epidemie ausbrechen oder Schlimmeres ... Die alten Leute – in Ordnung, die kann ich verstehen, denen fällt es schwer wegzuziehen. Aber ihr jungen Leute ... Wie sind Sie eigentlich? Doch höchstens zwei-, dreiundzwanzig ... Dass Sie mich recht verstehen: Wir sind eine gemeinnützige Organisation und machen keinen finanziellen Gewinn bei unseren Aktionen. Wir möchten lediglich, dass die Leute von diesem verfluchten Ort wegziehen und sich in das wirkliche Leben eingliedern. Wir erstatten die Umzugskosten, sorgen für einen Arbeitsplatz am neuen Wohnort und geben jungen Leuten – solchen wie Ihnen – die Möglichkeit, einen Beruf zu erlernen oder zu studieren ... Also wirklich, ich begreife euch nicht!«

»Was denn«, fragte ich, »will denn kein Einziger weg?«

»Nein, so kann man es auch wieder nicht sagen. Einige sind schon bereit dazu, vor allem Menschen mit Familie. Aber die Alten und die Jugend ... Was findet ihr bloß an dieser Stadt? Das ist doch ein finsternes Loch, tiefste Provinz ...«

Da konnte ich mich nicht mehr zurückhalten. »Mister Makno«, sagte ich, »Sie mögen Recht haben, unser Städtchen ist in der Tat ein finsternes Loch. Das war es übrigens schon immer. Der kleine Unterschied besteht nur darin, dass es heute ein Loch in die Zukunft ist. Durch dieses Loch werden wir solchen Einfluss auf eure lausige Welt nehmen, dass sie sich von Grund auf ändern wird. Das Leben wird in gerechte Bahnen kommen, jeder wird haben, was er braucht. Das ist unser Loch, verstehen Sie? Durch dieses Loch wird Wissen fließen, und wenn das erreicht ist, werden wir die Menschen reich

machen. Wir werden zu den Sternen fliegen. Wir werden fliegen, wohin wir wollen. So sieht es aus ...«

An dieser Stelle brach ich ab, denn ich merkte, dass mich Ernest verblüfft ansah, und das brachte mich aus dem Konzept. Überhaupt ist es nicht meine Art, fremde Worte herunterzuleiern, selbst wenn mir diese Worte, na ja, gefallen. Umso mehr, als es bei mir irgendwie verquer herauskommt. Wenn Kirill redet, hört man ihm mit offen stehendem Mund zu und vergisst alles um sich her. Wenn dagegen ich dasselbe von mir gebe, hört es sich völlig anders an. Vielleicht liegt es daran, dass Kirill noch nie in der Situation war, Ernest die Beute unter dem Tisch zuzuschieben. Ach, was weiß ich ...

Dann kam Ernest wieder zu sich und schenkte mir hastig nach – diesmal gleich sechs Finger hoch. Was so viel heißen sollte wie: Nun krieg mal wieder Boden unter die Füße, was ist denn heute los mit dir? Der spitznasige Makno nippte erneut an seinem Bourbon und sagte: »Ja, gewiss – die nie versiegenden, ewigen Akkumulatoren, die ›blaue Panazee‹ ... Aber glauben Sie tatsächlich, dass es einmal so kommen wird, wie Sie sagen?«

»Was ich glaube, soll nicht Ihre Sorge sein«, erwiderte ich. »Wir haben über die Stadt gesprochen. Was mich persönlich betrifft, kann ich nur sagen: Gibt es etwas in eurem Europa, das ich noch nicht kenne? Euren Überdruss vielleicht? Eure Langeweile? Am Tag geht euch nichts schnell genug, und abends hockt ihr vor dem Fernseher ...«

»Es muss ja nicht unbedingt Europa sein ...«

»Ach, Unsinn«, sagte ich. »Es ist doch überall das Gleiche, und in der Antarktis ist es obendrein noch kalt.«

Das Erstaunliche aber war: Was ich da redete, empfand ich auch so. Dieses Miststück von *Zone*, dieses mörderische Aas, lag mir in diesem Augenblick hundertmal mehr am Herzen als alle Europas und Afrikas zusammen. Und nicht, dass ich besoffen gewesen wäre – ich stellte mir nur plötzlich vor, wie

ich abends, ausgelaugt von der Arbeit, mit einer Herde von Kretins nach Hause fahren würde, eingequetscht in der Metro, und wie mir dann alles, aber auch alles zum Hals heraushängen würde.

»Wie stehen Sie denn dazu?«, wandte sich Makno an Ernest.

»Ich habe mein Geschäft hier«, erwiderte Ernie gewichtig. »Bin schließlich kein grüner Junge mehr! Mein ganzes Geld habe ich in dieses Lokal investiert. Der Kommandant persönlich, und der General, suchen mein Lokal auf. Weshalb sollte ich von hier wegziehen?«

Alois Makno begann nun, ihm die Sache anhand von Zahlen begreiflich zu machen, aber ich hörte schon nicht mehr zu. Ich trank einen kräftigen Schluck, holte eine Handvoll Kleingeld aus der Tasche, kletterte vom Barhocker und warf die Musikbox an. Es gab da ein Lied – »Kehr nicht zurück, wenn du nicht sicher bist« –, das mir nach der *Zone* immer außerordentlich guttat ... Als dann die Box dröhnte, schnappte ich mein Glas und wechselte in die Ecke zum »einarmigen Banditen«, mit dem ich heute noch einiges vorhatte. Von da an verflog die Zeit ... Als ich meinen letzten Nickel in den Schlitz steckte, polterten Richard Nunnan und Guttalin herein. Guttalin war bereits in Hochstimmung, rollte gefährlich mit den Augen und hielt Ausschau nach jemandem, dem er eins überbraten konnte. Nunnan fasste ihn behutsam am Arm und versuchte, ihn mit Witzen abzulenken. Was für ein drolliges Paar! Guttalin – kraftstrotzend und schwarz glänzend wie ein Offiziersstiefel, mit krausem Haar und Armen, die beinahe bis zu den Knien reichten. Dick Nunnan dagegen war klein und rundlich, seine Haut rosig, er selbst strahlend. Nunnan war die Güte in Person.

»He!«, rief Dick, als er mich sah. »Da ist ja Red! He, Red, komm her!«

»R-richtig!«, dröhnte Guttalin. »In der ganzen Stadt gibt es nur zwei Menschen – Red und mich! Alle anderen sind

Schweine, Teufelspack. Komm her, Red! Stehst zwar ebenfalls beim Teufel in Diensten, bist aber trotzdem ein Mensch ...«

Ich nahm mein Glas und gesellte mich zu den beiden. Guttalin packte mich am Kragen, drückte mich auf einen Stuhl und sagte: »Setz dich, Rotfuchs! Setz dich, Teufelsknecht! Ich liebe dich! Lass uns die Sünden der Menschen beweinen. Bitter beweinen!«

»Beweinen wir sie«, stimmte ich zu. »Schlucken wir die Sündentränen.«

»Denn es wird der Tag kommen«, verkündete Guttalin, »da das fahle Pferd gesattelt ist und der Reiter schon den Fuß im Steigbügel hat. Und vergeblich werden die Gebete derjenigen sein, die sich dem Teufel verschrieben haben. Nur jene werden sich retten, die gegen ihn zu Felde gezogen sind. Ihr Menschenkinder aber, die ihr euch von Satan habt verführen lassen, die ihr mit Satans Spielzeug spielt, die ihr Satans Schätze herbeischleppt – ich sage euch, ihr seid blind! Kommt zur Besinnung, Verdammte, ehe es zu spät ist! Zerstampft das Teufelszeug!« Er verstummte für einen Augenblick, so als wüsste er nicht, wie es weitergehen sollte. »Kriege ich hier überhaupt was zu trinken?«, fragte er plötzlich mit völlig veränderter Stimme. »Wo bin ich denn hing geraten? ... Weißt du, Rotfuchs, sie haben mich wieder mal gefeuert. Ich wäre ein Agitator, sagen sie. Und ich: Besinnt euch, ihr Blinden, ihr stürzt in den Abgrund und zieht andere, die genauso blind sind wie ihr, hinter euch her! Sie aber lachten nur. Da habe ich dem Chef eins auf die Schnauze gehauen und bin gegangen. Jetzt werden sie mich einbuchten. Und wofür das alles?«

Da erschien Dick und stellte eine Flasche auf den Tisch.

»Heute zahle ich!«, rief ich zu Ernest hinüber.

Dick sah mich fragend an.

»Alles legal«, sagte ich. »Wir werden meine Prämie versaufen.«

»Ihr seid wohl in der *Zone* gewesen?«, fragte Dick. »Habt ihr was mitgebracht?«

»Eine ›volle Null‹«, erwiderte ich. »Haben sie auf den Altar der Wissenschaft gelegt. Also gießt du nun ein oder nicht?«

»Eine ›Null!‹«, sagte Guttalin betrübt. »Für so eine lumpige ›Null‹ hast du dein Leben riskiert. Bist zwar nicht draufgegangen, hast aber erneut Teufelswerk in unsere Welt gebracht. Ach, wenn du wüsstest, Rotfuchs, wie viel Leid und Sünde ...«

»Halt die Klappe, Guttalin«, sagte ich bestimmt. »Trink und freu dich, dass ich heil zurückgekommen bin. Auf den Erfolg, Jungs!«

Von wegen Erfolg! Guttalin war jetzt ganz hinüber – er saß da und heulte, aus seinen Augen tropfte es wie aus einem Wasserhahn. Aber ich kannte ihn ja. Das war so ein Zwischenstadium bei ihm: die Tränen – genauso wie die Predigten, dass die *Zone* eine Versuchung des Teufels sei und man von dort nichts herausschleppen dürfe. Was man schon geholt hatte, müsste man wieder zurückbringen und leben, als gäbe es die *Zone* nicht. Das Teuflische dem Teufel. Ich mochte Guttalin; überhaupt mag ich wunderliche Menschen ... Wenn er mal bei Kasse war, kaufte er beim Erstbesten, der ihm über den Weg lief, Beute auf, gab dafür, ohne zu feilschen, die Summe, die verlangt wurde, schaffte das Zeug nachts zurück in die *Zone* und vergrub es ... Mein Gott, wie er heulte! Na, er würde sich schon wieder fangen.

»Was ist das eigentlich, eine ›volle Null‹?«, fragte Dick. »Eine gewöhnliche ›Null‹ kenne ich, aber eine volle? Das höre ich zum ersten Mal.«

Ich erklärte es ihm, er schüttelte verwundert den Kopf und schnalzte.

»Ja«, sagte er. »Interessant. Was ganz Neues. Mit wem warst du dort, mit dem Russen?«

»Ja«, antwortete ich, »mit Kirill und Tender; du weißt schon, unser Laborant.«

»Hast dich wahrscheinlich ziemlich abgeplagt mit den beiden, was?«

»Nein. Sie haben sich gut gehalten. Besonders Kirill. Der ist ein geborener Stalker. Wenn er noch ein bisschen mehr Erfahrung hätte und sich diese kindische Eile abgewöhnen könnte, würde ich jeden Tag mit ihm in die *Zone* gehen.«

»Auch jede Nacht?«, fragte der andere mit betrunkenem Grinsen.

»Lass das«, sagte ich. »Ich mag solche Späße nicht.«

»Ich weiß. Und trotzdem: Für so eine Sache hättest du ein paar kräftige Ohrfeigen verdient. Merk dir bitte, dass ich dir zwei schulde ...«

»Wer kriegt zwei Ohrfeigen?« Guttalin war sofort hellwach. »Wer von den Kerlen?«

Wir packten ihn bei seinen langen Armen und drückten ihn mit Mühe zurück auf seinen Stuhl. Dick steckte ihm eine Zigarette zwischen die Zähne und gab ihm Feuer. Guttalin beruhigte sich. Inzwischen hatte sich das Lokal gefüllt. An der Theke saßen schon eine Menge Leute, und auch die Tischchen waren zum großen Teil besetzt. Ernest hatte seine Mädchen gerufen, die die Leute bedienten – dem einen brachten sie Bier, dem anderen einen Cocktail, dem dritten Schnaps. Ich sah mir die Gäste an und stellte fest, dass in der letzten Zeit viele Fremde hierherkamen. Überhaupt hatten sich in der Stadt neuerdings viele junge Leute niedergelassen – Milchbärte, um den Hals bunte Schals, die fast bis auf den Fußboden reichten. Ich erzählte es Dick, und er nickte.

»Es kann ja auch gar nicht anders sein«, sagte er. »Wir haben hier groß zu bauen angefangen. Allein das Institut plant drei neue Gebäude. Außerdem soll um die gesamte *Zone* eine Mauer gebaut werden, die vom Friedhof bis zur alten Ranch reicht. Für die Stalker werden die guten Zeiten bald zu Ende sein ...«

»Kannst du mir verraten, wann sie jemals gute Zeiten hatten?«, fragte ich. Für mich aber dachte ich: Na, das sind ja Neuigkeiten. Da wäre es also aus mit dem kleinen Nebenverdienst. Wer weiß, vielleicht war es sogar besser so – die Versuchung wäre nicht mehr so groß. Ich würde tagsüber in die *Zone* gehen, wie es sich gehörte. Es gab zwar weniger Geld, dafür aber mehr Sicherheit: die »Galosche«, den Spezialanzug, dieses und jenes, und die Patrouillen könnten mir egal sein ... Vom Gehalt ließ es sich leben, und meinen Schnaps leistete ich mir von den Prämien ... Dann aber packte mich plötzlich der Unmut: Wieder würde ich mit dem Geld knapsen und mir überlegen müssen, was ich mir leisten konnte und was nicht. Für jedes Kleid, das ich Gutta kaufen wollte, würde ich sparen müssen, und wir konnten nicht mehr in die Bar gehen, sondern nur noch ins Kino ... Gott, wie trist das wäre! Alle Tage trist, jeder Abend, jede Nacht.

Ich saß da, hing meinen Gedanken nach und hörte Dick an meinem Ohr trompeten: »Gestern Abend saß ich in der Hotelbar, um vor dem Schlafengehen noch was zu trinken, und sehe da ein paar Gestalten sitzen, die ich nicht kenne. Sie gefielen mir schon auf den ersten Blick nicht. Plötzlich setzt sich einer von ihnen zu mir und fängt an zu quatschen – wie die Katze um den heißen Brei. Gibt mir zu verstehen, dass er mich kennt und weiß, wer ich bin und wo ich arbeite. Zum Schluss ließ er durchblicken, dass er bereit sei, für diese oder jene Gefälligkeit anständig zu zahlen ...«

»Ein Spitzel«, sagte ich. Aber was Dick erzählte, interessierte mich sowieso nicht. Spitzel hatte ich schon zur Genüge gesehen, und ihr Gerede vom anständigen Bezahlen kannte ich in- und auswendig.

»Nein, mein Lieber, das war kein Spitzel. Hör nur weiter. Ich unterhielt mich ein bisschen mit ihm, sehr vorsichtig, versteht sich, kehrte den Dummen heraus. Ihn interessierten nur bestimmte Gegenstände aus der *Zone* – Gegenstände, die durch-

aus ernst zu nehmen sind. Was es da an Akkumulatoren, ›Geprikel‹, ›schwarzen Spritzern‹ und ähnlichem Zeug gibt, lässt ihn kalt. Worum es ihm wirklich geht, hat er aber nur vage angedeutet.«

»Um was also?«, fragte ich.

»Um die ›Hexensäule‹, wenn ich es recht verstanden habe«, antwortete Dick und sah mich eigentümlich an.

»Sieh mal an, die ›Hexensäule‹! Darf es vielleicht auch noch die ›Todeslampe‹ sein?«

»Genau das habe ich ihn auch gefragt.«

»Und?«

»Stell dir vor, auch die braucht er.«

»Soso«, sagte ich. »Dann soll er sich das mal schön selber beschaffen. Ist doch ein Kinderspiel! Die Keller quellen ja fast über von der ›Säule‹, er kann sie mit einem Eimer schöpfen. Begräbnis auf eigene Rechnung.«

Dick schwieg und sah mich schief von der Seite an. Er lächelte nicht einmal. Was, zum Teufel, geht hier vor, dachte ich, will er mich etwa anheuern? Dann fiel mir etwas ein.

»Hör mal«, sagte ich, »was war das überhaupt für ein Typ? Die Erforschung der ›Hexensäule‹ ist selbst im Institut verboten!«

»Genau«, stimmte Dick zu und wandte keinen Blick von mir. »Weil es sich um Forschungen handelt, die eine potenzielle Gefahr für die Menschheit darstellen. Hast du jetzt kapiert, wer es war?«

Gar nichts hatte ich kapiert.

»Etwa einer aus dem All?«, fragte ich.

Nunnan brach in schallendes Gelächter aus, klopfte mir auf die Schulter und sagte: »Lass uns lieber noch einen trinken ... Du bist mir vielleicht eine einfältige Seele!«

»Einverstanden«, sagte ich, kochte aber innerlich vor Wut. Was die immer auf der einfältigen Seele herumritten, diese Hundesöhne! »He«, rief ich, »Guttalin, wach auf, wir wollen was trinken.«

Der aber schlief fest. Hatte seinen schwarzen Kopf auf die schwarze Tischplatte gelegt und pennte; die Arme baumelten fast bis zum Boden. Also tranken Dick und ich ohne ihn weiter.

»Na schön«, sagte ich. »Ob ich nun eine einfältige Seele bin oder nicht – diesen Kerl würde ich anzeigen. Ich hege zwar keinerlei Sympathie für die Polizei, aber den Kerl würde ich mit Freuden ans Messer liefern.«

»Tja«, murmelte Dick. »Aber sie würden dich auch sofort fragen, wieso sich der Kerl ausgerechnet an dich gewandt hat.«
Ich schüttelte den Kopf.

»Trotzdem. Und du, Dickwanst – hockst schon das dritte Jahr in der Stadt, warst aber noch kein einziges Mal in der *Zone*. Die ›Hexensäule‹ hast du dir höchstens mal im Kino angesehen. Wenn du wüsstest, wie sie wirklich aussieht und was sie aus einem machen kann ... Nein, Dick, das ist grauenvolles Zeug, man darf es nicht aus der *Zone* herausholen. Du weißt selber: Wir Stalker sind raubeinige Kerle, uns brauchst du nur genügend Geld unter die Nase zu halten, und wir sind zu allem bereit. Aber auf so was hätte sich nicht mal Schleimer eingelassen, Gott hab ihn selig. Selbst Aasgeier machte da nicht mit ... Und ich möchte gar nicht wissen, wer Interesse an dem Teufelszeug haben könnte und warum ...«

»Na ja«, sagte Dick. »Du magst Recht haben. Trotzdem habe ich keine Lust, dass ich eines schönen Morgens als Selbstmörder im Bett gefunden werde. Ich bin zwar kein Stalker, aber Geschäftsmann und ebenfalls raubeinig. Ich hänge am Leben, verstehst du, ich hänge dran. Ich lebe schon ein Weilchen und habe mich dran gewöhnt ...«

In diesem Augenblick brüllte Ernest hinter der Theke hervor: »Mister Nunnan, Telefon!«

»Teufel noch mal«, sagte Dick ärgerlich. »Wahrscheinlich wieder mal eine Reklamation. Die finden einen auch überall. Entschuldige mich für einen Moment, Red.«

Er stand auf und ging zum Telefon. Ich blieb mit Guttalin und der Flasche zurück. Da mit dem Schwarzen nichts mehr anzufangen war, machte ich mich allein an die Flasche. Der Teufel sollte die *Zone* holen, nirgends war man sicher vor ihr. Wo man auch war, mit wem man sich auch unterhielt – immer ging es nur um die *Zone*, die *Zone*, die *Zone* ... Kirill hatte gut reden, wenn er behauptete, die *Zone* garantiere dauerhaften Frieden und ein gesundes Klima. Kirill war ein prima Kerl, kein Dummkopf – im Gegenteil, er war sehr klug –, aber vom Leben hatte er keinen blassen Schimmer. Nicht einmal im Traum konnte er sich vorstellen, wie viele dunkle Gestalten es um diese *Zone* herum gab – wie die, von denen gerade die Rede gewesen war. Irgendjemand hatte also etwas mit der »Hexensäule« vor. Ja, Guttalin mochte ein Säufer sein und einen religiösen Tick haben, aber mitunter war man doch versucht, ihm Recht zu geben. Vielleicht sollte man, was des Teufels war, tatsächlich dem Teufel überlassen, und das Mistzeug nicht mehr anrühren ...

Plötzlich setzte sich so ein Grünschnabel mit grellbuntem Schal auf Dicks Platz.

»Mister Schuchart?«, fragte er.

»Ja?«

»Ich heiÙe Kreon«, sagte er. »Ich komme aus Malta.«

»Tatsächlich?«, erwiderte ich. »Und wie ist es so bei euch auf Malta?«

»Nicht schlecht, aber das ist jetzt unwichtig. Ernest hat mich an Sie verwiesen.«

Soso, dachte ich bei mir, ist doch wirklich ein Schwein, dieser Ernest. Hat keinen Funken MitgefÙhl, nichts. Da saÙ nun dieser hübsche dunkelhäutige Junge vor mir, der sich in seinem Leben wohl noch kein einziges Mal rasiert und noch kein Mädchen geküsst hatte, aber Ernest war das völlig egal. Wenn er nur möglichst viele Leute in die *Zone* jagen konnte! Selbst wenn nur einer von dreien mit Beute wiederkam, hatte er sein Geld wieder raus ...

»Und wie fühlt sich der alte Ernie?«, fragte ich.

Er drehte sich zur Theke um und sagte: »Meiner Meinung nach nicht schlecht, ich würde schon mit ihm tauschen.«

»Aber ich nicht«, sagte ich. »Willst du was trinken?«

»Danke, ich trinke nichts.«

»Na, dann rauch eine.«

»Entschuldigen Sie, aber ich rauche auch nicht.«

»Der Teufel soll dich holen«, sagte ich. »Wozu brauchst du dann das Geld?«

Er wurde rot, wischte das Lächeln vom Gesicht und erwiderte leise: »Das geht doch wohl nur mich etwas an, nicht wahr, Mister Schuchart?«

»Wo du Recht hast, hast du Recht«, sagte ich und goss mir vier Finger hoch ein. In meinem Kopf rauschte es schon ein wenig, und im Körper breitete sich wohlige Müdigkeit aus: Die *Zone* hatte mich jetzt völlig freigegeben. »Im Augenblick bin ich betrunken«, sagte ich. »Wie du siehst, feiere ich ein bisschen. Ich war in der *Zone*, bin heil wiedergekommen, sogar mit Geld. Das passiert nicht oft, dass man heil wiederkommt, und noch seltener passiert es, dass man dabei Geld verdient. Ich würde sagen, wir verzichten im Augenblick auf ein ernsthaftes Gespräch ...«

Der Junge sprang auf, murmelte: »Entschuldigen Sie«, und erst da bemerkte ich, dass Dick zurückgekommen war. Er stand neben dem Stuhl, und ich sah seinem Gesicht an, dass etwas passiert war.

»Na«, fragte ich, »halten deine Ballons wieder mal nicht das Vakuum?«

»Ja«, sagte er. »Du hast es erraten.«

Er setzte sich auf seinen Platz, goss sich ein, schenkte mir nach, und ich begriff, dass es diesmal nicht um eine Reklamation ging. Reklamationen waren ihm nicht so wichtig – so genau nahm er es nicht!

»Los, Red«, sagte er. »Lass uns trinken.« Ohne auf mich zu warten, leerte er sein Glas in einem Zug und goss sich noch einen ein. »Weißt du ...«, sagte er, »Kirill Panow ist gestorben.«

Betrunken wie ich war, begriff ich nicht gleich. Na, da war eben mal wieder einer hopsgegangen.

»Also schön«, sagte ich, »trinken wir auf seinen Seelenfrieden.«

Dick sah mich mit großen Augen an, und erst in dem Moment spürte ich, wie alles in mir zerriss. Ich stand, soweit ich mich noch erinnern kann, auf, stützte mich auf den Tisch und schaute von oben auf ihn herunter.

»Kirill?« Vor meinen Augen sah ich erneut die silbrige Spinnwebe, wieder hörte ich, wie sie knisternd riss. Und durch dieses schauerliche Knistern hindurch drang Dicks Stimme wie aus einem anderen Raum zu mir herüber: »Herzriss. Man hat ihn im Duschaum gefunden, nackt. Niemand kann sich das erklären. Sie haben sich auch nach dir erkundigt. Ich habe gesagt, es geht dir gut ...«

»Was gibt es denn da nicht zu verstehen«, sagte ich. »Die Zone ...«

»Setz dich, Red«, sagte Dick. »Setz dich und trink.«

»Die Zone ...«, murmelte ich und konnte mich nicht mehr beherrschen, »die Zone ... die Zone ...«

Ich sah nichts als diese silbrige Spinnwebe. Die ganze Bar war schon von ihr eingesponnen, die Leute bewegten sich darin, und jedes Mal, wenn sie die Spinnwebe streiften, war ein leises Knistern zu hören. Im Zentrum von alledem aber stand der Malteser, sein Gesicht drückte kindliches Erstaunen aus – er begriff nicht das Geringste.

»Kleiner«, sagte ich liebevoll zu ihm, »wie viel Geld brauchst du? Reicht ein Tausender? Hier, nimm, da, nimm schon!« Ich steckte ihm das Geld zu und schrie: »Geh zu Ernest und sag ihm, dass er ein Schweinehund ist. Hab keine Angst, sag ihm

das! Er ist ein Feigling, musst du wissen ... Sag's ihm, und dann hau ab zum Bahnhof. Kauf dir eine Fahrkarte und fahr zurück nach Malta! Und zwar auf dem schnellsten Weg!«

Ich weiß nicht, was ich noch alles schrie. Ich erinnere mich nur, dass ich plötzlich an der Theke stand, Ernest stellte ein Glas Tonic vor mich hin und sagte: »Du scheinst heute gut bei Kasse zu sein.«

»Stimmt«, erwiderte ich, »das bin ich ...«

»Dann könntest du vielleicht deine Schulden begleichen. Ich muss nämlich morgen die Steuern bezahlen.«

Erst da sah ich, dass ich einen Pucken Geld in der Hand hielt. Ich starrte das Geld an und murmelte: »Natürlich, er hat es nicht genommen, Kreon, der Malteser ... Er war zu stolz ... Dann ist es also Schicksal ...«

»Was ist denn mit dir los?«, fragte Freund Ernie. »Hast ein bisschen zu viel getrunken, was?«

»Nein, es geht mir gut«, sagte ich.

»Du solltest nach Hause gehen«, riet Freund Ernie. »Hast dir zu viel zugemutet.«

»Kirill ist tot«, sagte ich.

»Welcher Kirill denn, dieser Einarmige?«

»Bist selber einarmig, Arschloch, verdammtes! Aus Tausenden von deiner Sorte ist kein einziger Kirill zu machen. Ein Halunke bist du, eine stinkige Krämerseele. Wucherst mit dem Tod, du Schwein. Uns alle hast du mit deinem Geld gekauft ... Ich werd dir deine ganze Scheißbude kurz und klein schlagen!«

Ich hatte nicht einmal richtig angefangen, ihm die Meinung zu sagen, da wurde ich schon gepackt und weggezerrt. Ich konnte nicht mehr klar denken und hatte auch keine Lust dazu. Ich brüllte, schlug wild um mich, merkte noch, dass ich nach jemandem trat ... Als ich wieder zu mir kam, hockte ich in der Toilette auf dem Fußboden, klitschnass und mit eingeschlagener Schnauze. Ich sah mich im Spiegel an und er-

kannte mich nicht wieder; in der einen Gesichtshälfte zuckte es wie verrückt – so etwas hatte ich noch nie gehabt. Aus dem Saal drang Lärm herüber – irgendwas krachte, Glas klirrte, die Mädchen kreischten, und Guttalin gab dröhnend seinen Senf dazu: »Bereut, ihr Parasiten! Wo ist der Rotfuchs? Wo habt ihr den Rotfuchs hingeschleppt, ihr Teufelspack?« Heulend näherte sich die Polizeisirene.

Kaum hatte ich die Sirene gehört, wurde es kristallklar in meinem Kopf. Schlagartig erinnerte ich mich an alles, wusste alles, begriff alles. In meinem Innern verspürte ich nichts als Hass. Also gut, dachte ich, dann bescheren wir dir mal einen schönen Abend, du stinkige Krämerseele! Wollen dir mal zeigen, was ein Stalker ist! Ich holte das »Geprickel«, von dem ich bisher noch kein einziges Mal Gebrauch gemacht hatte, aus meiner Jackentasche, knetete es ein wenig zwischen den Fingern, damit es besser flog, öffnete die Tür zum Saal und warf es unbemerkt in einen der Aschenbecher. Dann öffnete ich das Fenster und sprang hinaus auf die Straße. Wie gern hätte ich zugehört, was jetzt passierte, aber ich musste schnellstens weg von hier. Ich vertrug das »Geprickel« nämlich nicht besonders gut, bekam davon Nasenbluten.

Ich lief über den Hof und kriegte noch mit, dass mein »Geprickel« anfang zu wirken. Zunächst begannen sämtliche Hunde im Viertel zu jaulen und zu bellen – sie spürten das Zeug als Erste. Dann kreischte jemand in der Kneipe so laut, dass es mir selbst auf diese Entfernung noch in den Ohren klang. Ich stellte mir das Chaos vor, das jetzt dort herrschte: Der eine fiel in tiefe Apathie, der andere wurde fuchsteufelswild, ein dritter wusste nicht, wohin vor Angst und so weiter. Denn dieses »Geprickel« war mehr als scheußlich. So bald jedenfalls würde Ernest seine Kneipe nicht wieder voll bekommen. Der Misthund konnte sich natürlich denken, wem er das zu verdanken hatte, aber das war mir egal. Schluss. Es gab keinen Stalker namens Red mehr. Ich hatte genug davon. Ich hatte es satt,

meinen Kopf in die Schlinge zu stecken und auch noch andere mit hineinzuziehen. Da hast du dich also geirrt, Kirill, mein Lieber. Wie es aussieht, hast nicht du Recht, sondern Guttalin. Die Menschen haben nichts in der *Zone* zu suchen, sie hält nichts Gutes für uns bereit.

Ich kletterte über einen Zaun und machte mich langsam auf den Nachhauseweg. Ich biss mir auf die Lippen. Am liebsten hätte ich losgeweint, aber ich konnte nicht. Vor mir sah ich Leere, nichts als Leere, langweiligen, bedrückenden Alltag. Kirill, mein einziger Freund, wie soll es jetzt bloß weitergehen? Was soll ich ohne dich machen? Du hast mir immer von der Zukunft erzählt, von einer neuen, veränderten Welt ... Und jetzt? Irgendjemand im fernen Russland wird über deinen Tod weinen. Ich aber, ich kann es nicht. Dabei bin ich allein schuld, ich und niemand anders! Wie konnte ich dich nur mit in die Garage nehmen, obwohl sich deine Augen noch nicht an das Dunkel gewöhnt hatten! Mein Leben lang habe ich wie ein Wolf gelebt, immer nur an mich selbst gedacht ... Und da musste es mir in den Sinn kommen, dir eine Freude, ein Geschenk zu machen. Welcher Teufel hat mich geritten, dir überhaupt von der »vollen Null« zu erzählen! ... Kaum hatte ich daran gedacht, schnürte es mir die Kehle zu; wie ein Wolf hätte ich heulen mögen. Möglicherweise tat ich es sogar, denn die Leute machten einen großen Bogen um mich. Plötzlich aber wurde mir leichter ums Herz: Gutta kam mir entgegen.

Mein Mädchen kam auf mich zu, setzte die hübschen Beine eins vors andere, und der Rock bauchte sich über den Knien. Die Burschen machten Stielaugen; sie aber marschierte geradeaus, ohne auch nur einem einzigen einen Blick zu schenken. Da wusste ich, dass sie mich suchte.

»Guten Tag, Gutta«, sagte ich. »Wohin willst du so eilig?«

Sie musterte mich kurz und hatte sofort verstanden, was meine zerschlagene Visage, die pitschnasse Jacke und die zerschrammten Fäuste zu bedeuten hatten. Aber sie verlor kein

Wort darüber und sagte nur: »Guten Tag, Red, ich habe dich gesucht.«

»Das weiß ich«, erwiderte ich. »Komm mit zu mir.«

Sie schwieg, wandte sich zur Seite. Was für einen niedlichen Hals sie hatte, und wie schön ihr kleiner Kopf darauf saß – eine junge, stolze Stute, die ihrem Herrn aber schon gehorchte. Dann sagte sie: »Ich weiß nicht, Red. Es kann ja sein, dass du dich in Zukunft nicht mehr mit mir treffen willst ...«

Mir krampfte sich das Herz zusammen – was sollte das nun heißen? So ruhig wie möglich erwiderte ich: »Ich verstehe nicht, Gutta. Entschuldige, ich habe zu viel getrunken, vielleicht bin ich deshalb schwer von Begriff ... Warum sollte ich mich denn nicht mehr mit dir treffen wollen?«

Ich hakte mich bei ihr ein, und wir schlenderten langsam zu mir nach Hause. Die Kerle, die gerade noch Stielaugen gemacht hatten, beeilten sich, ihre Visagen wegzudrehen. Ich wohnte ja seit jeher in dieser Straße, und jeder kannte den Rotfuchs. Und wer ihn noch nicht kannte, würde ihn kennenlernen, das spürten sie genau.

»Mutter meint, ich soll das Kind wegmachen lassen«, sagte Gutta plötzlich. »Aber ich will nicht.«

Ich tat noch ein paar Schritte, ehe ich begriff. Gutta aber fuhr fort: »Ich will keine Abtreibung, verstehst du? Ich möchte ein Kind von dir. Mir ist egal, wie du dazu stehst. Von mir aus kannst du sonst wohin verschwinden, ich halte dich nicht.«

Ich lauschte ihren Worten, hörte, wie sie sich allmählich in Fahrt redete, und spürte eine närrische Freude in mir hochsteigen. In meinem Kopf war ein einziges Durcheinander, und immer wieder kam mir der Gedanke: Ein Mensch weniger auf der Welt – und auch wieder einer mehr.

»Sie bearbeitet mich«, sprach Gutta weiter. »Ein Kind von einem Stalker«, sagt sie. »Wozu Missgeburten in die Welt setzen? Er ist ein Vagabund, ihr werdet keine Familie haben,

nichts. Heute ist er noch in Freiheit und morgen schon hinter Gittern. < Mir aber ist das alles egal, hörst du, ich bin zu allem bereit. Und ich schaffe es auch allein. Ich bring es allein zur Welt, ziehe es alleine groß und mache einen anständigen Menschen aus ihm. Ich komme auch ohne dich zurecht. Aber dass du mir dann nie wieder unter die Augen trittst, ich lasse dich nicht über die Schwelle! >

»Gutta«, unterbrach ich sie, »mein Mädchen! Hör doch auf ...« Ich war am Ende meiner Kraft, ein Lachen schüttelte mich, ein idiotisches, nervöses Lachen. »Meine Süße, Beste«, sagte ich, »warum willst du mich denn unbedingt fortjagen?«

Ich lachte, lachte wie der letzte Idiot. Sie aber blieb stehen, presste ihr Gesicht an meine Brust und sagte unter Schluchzen: »Was soll denn nun aus uns werden, Red, was soll nur aus uns werden?«

RODERIC SCHUCHART, 28 JAHRE, VERHEIRATET,
OHNE FESTE ANSTELLUNG

Roderic Schuchart lag hinter einem Grabstein, schob einen Ebereschenzweig beiseite und schaute zur Straße hinüber. Die Scheinwerferstrahlen des Patrouillenwagens irrten über das Friedhofsgelände, und wenn sie ihm in die Augen schlugen, kroch er ganz in sich zusammen. Er hielt den Atem an.

Zwei Stunden waren schon vergangen, aber auf der Straße hatte sich nichts getan. Der Wagen, dessen Motor gleichmäßig surrte, stand noch immer am selben Fleck, und seine drei Scheinwerfer suchten pausenlos das Gelände ab. Sie glitten über die verwilderten Gräber, die schief stehenden, verrosteten Kreuze und Grabplatten, die wild ausladenden Äste der Ebereschen und den drei Meter hohen Kamm der Steinmauer, die linker Hand jäh abbrach. Die wachhabenden Männer fürchteten die *Zone*, sie trauten sich nicht einmal, den Wagen zu verlassen. Sogar vor dem Schießen schreckten sie hier, unmittelbar am Friedhof, zurück. Ab und zu hörte Roderic gedämpfte Stimmen; hin und wieder sah er, wie glühende Zigarettenkippen aus dem Wagen auf die Chaussee flogen und dabei kleine rote Fünkchen versprühten. Es war sehr feucht, vor kurzem hatte es geregnet, und sogar durch den wasserdichten Overall spürte Roderic die nasse Kälte.

Vorsichtig ließ er den Zweig zurückgleiten, drehte den Kopf und lauschte. Irgendwo rechts, nicht direkt neben ihm, aber auch nicht allzu weit entfernt, auf jeden Fall aber auf dem Friedhof, war noch jemand. Er hörte ein Blätterrauscheln, dann

ein Geräusch wie von rieselnder Erde und schließlich das dumpfe Aufprallen eines harten, schweren Gegenstands. Ohne sich umzudrehen, behutsam und fest in das nasse Gras gepresst, kroch Roderic rückwärts. Wieder peitschte ein Scheinwerferstrahl über seinen Kopf hinweg. Roderic hielt inne und verfolgte mit seinen Augen die lautlosen Bewegungen des Scheinwerfers. Plötzlich schien ihm, als sitze zwischen den Kreuzen auf einem der Gräber eine dunkel gekleidete, reglose Gestalt. Sie saß da, ohne Schutz zu suchen, mit dem Rücken gegen einen Marmorobelisken gelehnt, und wandte Roderic ihr bleiches Gesicht mit den schwarzen Augenhöhlen zu. In Wirklichkeit freilich sah Roderic diese Einzelheiten nicht, dafür ging alles viel zu schnell; die Details stellte er sich nur vor. Er kroch ein Stück zur Seite, tastete nach der Feldflasche in seinem Overall, zog sie heraus und lag eine Weile so da, das warme Metall gegen die Wange gepresst. Dann robbte er, die Flasche fest in der Hand, weiter.

In der Mauer gab es eine Öffnung, und genau neben dieser Öffnung lag Barbridge auf seinem bleiverstärkten Regenmantel. Er lag noch immer auf dem Rücken, zerrte mit beiden Händen am Rollkragen seines Pullovers und ächzte gequält und leise vor sich hin. Ab und zu stöhnte er auf. Roderic setzte sich neben ihn und schraubte den Verschluss der Flasche ab. Dann schob er seine Hand behutsam unter Barbridges Kopf, fühlte den nassen Schweiß und die fiebrige Hitze auf dessen kahlem Schädel und legte die Flasche an seine Lippen. Es war finster, aber im schwachen Widerschein der Scheinwerfer konnte Roderic die weit geöffneten, fast glasigen Augen Barbridges sehen und die schwarzen Bartstoppeln auf seinen Wangen. Barbridge schluckte ein paarmal gierig und tastete dann hastig mit der Hand nach dem Sack mit der Beute.

»Bist also wiedergekommen ...«, murmelte er. »Bist ein prima Kerl, Rotfuchs, hast mich Alten nicht im Stich gelassen ... lässt mich nicht krepieren hier ...«

Roderic nahm mit zurückgeworfenem Kopf einen kräftigen Schluck.

»Da steht's nun, das Miststück, wie angewachsen«, sagte er mit einem Nicken zum Wagen hin.

»Das ... ist kein Zufall ...«, stöhnte Barbridge. Er sprach abgehackt und mit letzter Kraft. »Es hat uns jemand verpfiffen ... Sie haben auf uns gewartet.«

»Möglich«, sagte Roderic. »Noch einen Schluck?«

»Nein, es reicht vorläufig. Nur lass mich nicht allein. Dann mache ich schon nicht schlapp. Wirst es nicht bereuen, später. Nicht wahr, du lässt mich nicht im Stich, Rotfuchs?«

Roderic gab keine Antwort. Er sah zur Chaussee hinüber, beobachtete das bläuliche Aufflammen der Scheinwerfer. Auch den Marmorobelisken erspähte er von hier aus, konnte aber nicht erkennen, ob die Gestalt noch immer dort saß oder inzwischen verschwunden war.

»Hör zu, Rotfuchs, es ist mein Ernst: Du wirst es nicht bereuen. Weißt du, weshalb der alte Barbridge noch immer am Leben ist? Weißt du's? Bobby der Gorilla ist draufgegangen, Bancker der Polyp ebenfalls, und was war das für ein gewiefte Stalker! Dennoch hat es ihn erwischt. Auch Schleimer hat dran glauben müssen. Und Norman die Brillenschlange. Und Callaghan. Und Pete die Narbenhaut. Alle haben dran glauben müssen, nur ich nicht. Und weißt du auch, warum?«

»Du warst von jeher ein Schuft«, sagte Roderic, ohne den Blick von der Straße zu wenden. »Ein Aasgeier eben.«

»Ein Schuft, das stimmt. Anders geht es gar nicht. Aber das waren die anderen auch. Polyp und Schleimer. Trotzdem bin als Einziger ich am Leben geblieben. Weißt du, weshalb?«

»Ja doch, ich weiß es«, sagte Roderic, nur um seine Ruhe zu haben.

»Du lügst, gar nichts weißt du. Hast du schon einmal was von der ›goldenen Kugel‹ gehört?«

»Ja.«

»Du denkst, das sind Spinnereien, stimmt's?«

»Halt endlich die Klappe«, erwiderte Roderic. »Beim Reden verlierst du bloß Kraft.«

»Macht nichts, du bringst mich hier schon raus. Wie oft sind wir beide zusammen losgezogen, da wirst du mich jetzt auch nicht im Stich lassen! Ich kannte dich schon, als du noch ein kleiner Junge warst. Deinen Vater hab ich gekannt.«

Roderic schwieg. Er hätte gern geraucht, so holte er wenigstens eine Zigarette aus der Packung, drückte ein paar Tabakkrümel auf die Handfläche und roch daran. Aber es half nicht.

»Du musst mich hier rausbringen«, sagte Barbridge. »Schließlich hat es mich bloß deinetwegen erwischt. Weil du den Malteser nicht mitgenommen hast.«

Der Bursche aus Malta war ganz versessen darauf gewesen mitzukommen. Den ganzen Abend über hatte er die Getränke bezahlt, ihnen alle möglichen Garantien gegeben, einen Spezialanzug wollte er sich auch beschaffen ... Barbridge, der neben ihm saß, hatte sein Gesicht mit der schweren, runzligen Hand abgeschirmt und Roderic eifrig zugezwinkert: Nun sag schon Ja, sollte das heißen, mit dem sind wir fein raus. Möglicherweise war genau das der Grund gewesen, warum Roderic Nein gesagt hatte.

»Wegen deiner Habgier hat es dich erwischt«, erwiderte Roderic schneidend. »Mein ›Nein‹ tut hier nichts zur Sache. Und jetzt halt die Klappe.«

Eine Zeit lang ächzte Barbridge nur. Er steckte erneut die Finger in den Rollkragen und warf den Kopf nach hinten.

»Von mir aus kannst du die ganze Beute haben«, krächzte er. »Nur lass mich nicht allein.«

Roderic sah auf die Uhr. Die Morgendämmerung war nicht mehr weit, aber der Patrouillenwagen rührte sich nicht von der Stelle; die Scheinwerfer glitten nach wie vor suchend über das Gebüsch. Und irgendwo dort, in unmittelbarer Nähe der

Patrouille, stand getarnt ihr Geländewagen, den sie jeden Augenblick entdecken konnten.

»Die ›goldene Kugel‹«, begann Barbridge, »habe ich gefunden. Alle möglichen Gerüchte sind über sie in Umlauf gekommen, und ich selbst war wesentlich beteiligt daran. Unter anderem hieß es, sie könnte jeden beliebigen Wunsch erfüllen. Aber das ist Quatsch – von wegen jeden Wunsch! Wenn es so wäre, würde ich weiß Gott nicht mehr hier hocken. Ich wäre längst in Europa und würde im Geld schwimmen.«

Roderic sah von oben auf Barbridge herab; der tanzende bläuliche Widerschein der Scheinwerfer ließ das Gesicht des Alten wie tot aussehen. Nur die glasigen Augen, die schon aus ihren Höhlen traten, ruhten unverwandt auf Roderic und verfolgten jede seiner Bewegungen.

»Von wegen ewige Jugend«, brummte Barbridge. »Den Teufel habe ich bekommen. Von wegen Geld – nicht die Bohne! Nur was die gute Gesundheit betrifft, die habe ich. Auch mit meinen Kindern habe ich Glück. Und immer die Kurve gekratzt. Nicht mal im Traum hast du das erlebt, was ich hinter mir hab. Trotzdem habe ich immer die Kurve gekratzt und bin mit dem Leben davongekommen.« Er leckte sich die Lippen. »Nur um das Eine bitte ich den dort oben: dass er mich leben lässt und mir Gesundheit gibt. Und dass den Kindern nichts zustößt.«

»Nun halt doch endlich die Klappe, verdammt nochmal«, sagte Roderic. »Was jammerst du wie ein altes Weib? Wenn ich kann, werde ich dich schon rausschaffen. Einfach weil mir deine Dinah leidtut – die landet sonst auf dem Strich ...«

»Ach, Dinah ...«, jammerte Barbridge, »meine Tochter. Mein Schmuckstück. Sie sind so verwöhnt, meine Kinder, das weißt du ja, Rotfuchs. Keinen Wunsch habe ich ihnen abgeschlagen. Sie werden vor die Hunde gehen. Und Arthur, mein Archie ... Du kennst ihn ja, Rotfuchs, wo gibt es noch ein zweites Mal solche Kinder!«

»Ich habe dir doch gesagt: Wenn ich kann, bring ich dich raus.«

»Nein«, erwiderte Barbridge halsstarrig. »Du wirst mich in jedem Fall hier rausbringen. Wenn du willst, sage ich dir auch, wo sich die ›goldene Kugel‹ befindet.«

»Na los, dann sag's.«

Barbridge stöhnte und bewegte sich. »Ach, meine Beine ...«, jammerte er, »fühl sie doch mal ab.«

Roderic streckte den Arm aus und fuhr mit der Hand tastend vom Knie abwärts über das Bein des Alten.

»Die Knochen«, bellte Barbridge, »sind die Knochen noch da?«

»Aber ja«, log Roderic. »Reg dich nicht auf.«

In Wirklichkeit hatte er lediglich die Kniescheibe ertasten können. Unterhalb davon, bis hin zur Ferse, war das Bein ein einziger Gummistrang, man hätte einen Knoten daraus machen können. Da war nicht mehr die Spur eines Knochens.

»Du lügst«, sagte Barbridge. »Warum lügst du? Glaubst du vielleicht, ich weiß nicht, wie es um mich bestellt ist? Ich habe so was schon mehr als einmal bei anderen gesehen.«

»Die Knie sind heil«, sagte Roderic.

»Wahrscheinlich ist auch das gelogen«, erwiderte Barbridge betrübt. »Egal, Hauptsache, du bringst mich hier raus. Ich gebe dir, was du willst. Sogar die ›goldene Kugel‹. Ich zeichne dir die Karte auf, mit allen Fallen, und erkläre dir ganz genau den Weg ...«

Er redete und versprach den Himmel, aber Roderic hörte nicht mehr zu. Er sah zur Straße hinüber. Die Strahlen der Scheinwerfer glitten jetzt nicht mehr hin und her, sondern verharrten beim Marmorobelisken. Und im grellen Lichtschein konnte Roderic jetzt deutlich eine gekrümmte schwarze Gestalt erkennen, die zwischen den Kreuzen umherirrte. Die Gestalt bewegte sich wie blind direkt auf die Scheinwerfer zu. Roderic sah, dass sie gegen ein riesiges Kreuz stieß, zurück-

prallte, erneut dagegen stieß und erst dann einen Bogen machte, die langen Arme mit den gespreizten Fingern von sich gestreckt. Gleich darauf war die Gestalt verschwunden, als habe die Erde sie verschluckt. Einige Sekunden später aber tauchte sie weiter rechts wieder auf. Sie bewegte sich nicht wie ein Mensch, sondern irgendwie seltsam, wie ein aufgezo- gener Mechanismus.

Plötzlich verloschen die Scheinwerfer. Das Knirschen der Kupplung ertönte, der Motor heulte wild auf, und durch die Büsche hindurch sah man rote und blaue Signallichter aufleuchten. Dann schoss der Patrouillenwagen, schnell an Tempo gewinnend, in Richtung Stadt davon und war gleich darauf hinter der Mauer verschwunden. Roderic schluckte krampfhaft und öffnete den Reißverschluss seines Overalls.

»Sie sind weggefahren«, murmelte Barbridge fieberhaft. »Los, Rotfuchs, beeilen wir uns!« Der Alte begann unruhig hin und her zu rutschen, tastete mit den Händen den Platz um sich herum ab, erwischte den Sack mit der Beute und versuchte aufzustehen. »Na, los doch, was sitzt du noch hier rum!«

Roderic sah noch immer zur Straße hinüber. Sie lag jetzt im Dunkeln, nichts war mehr zu sehen. Aber irgendwo in dieser Richtung befand sich auch die Gestalt, schritt aus wie eine Aufziehpuppe, stolperte, fiel hin, stieß gegen die Kreuze, verhedderte sich im Gesträuch.

»Also gut«, sagte Roderic laut. »Gehen wir.«

Er hob den Alten auf, der sich mit dem linken Arm wie eine Zange an seinen Hals klammerte. Roderic konnte sich nicht mehr aufrichten, schleppte ihn auf allen vieren durch das Loch in der Mauer und hielt sich dabei mit den Händen am Gras fest.

»Los, schneller«, keuchte Barbridge. »Hab keine Angst, den Sack mit der Beute halte ich schon fest ... Beeil dich!«

Roderic kannte den Pfad gut, aber das nasse Gras war glitschig, und die Zweige der Ebereschen schlugen ihm ins Gesicht. Der Alte war schwer wie ein Toter; hinzu kam der Sack,

in dem es klirrte und polterte und der sich immerzu am Wurzelwerk festhakte. Das Schlimmste aber war der scheußliche Gedanke, der Gestalt zu begegnen, die vielleicht noch immer in der Dunkelheit umherirrte.

Als sie die Straße erreicht hatten, war es nach wie vor finstern, doch man ahnte bereits die nahe Dämmerung. In dem Wäldchen jenseits der Chaussee setzte jetzt leise und verschlafene Vogelgezwitscher ein, und über den dunklen Häusern am fernen Stadtrand und den vereinzelt gelben Laterne nahm die nächtliche Dunkelheit eine bläuliche Färbung an. Ein kühler, feuchter Windhauch drang von dort zu ihnen herüber. Roderic legte den Alten am Straßenrand nieder, schaute sich nach allen Seiten um und lief dann wie ein großer schwarzer Käfer quer über die Chaussee. Er fand den Landrover sofort wieder, entfernte hastig die Zweige von Motorhaube und Wagenkasten, setzte sich ans Steuer und lenkte das Fahrzeug vorsichtig und ohne die Scheinwerfer einzuschalten auf die Straße. Barbridge hatte sich aufgesetzt, mit einer Hand auf den Sack aufgestützt, und tastete mit der anderen seine Beine ab.

»Schnell!«, keuchte er. »Beeil dich! Die Knie, sie sind noch heil ... dass wir wenigstens die Knie retten!«

Roderic stemmte den Alten hoch und kippte ihn, vor Anstrengung mit den Zähnen knirschend, über die Bordwand. Barbridge fiel polternd auf den hinteren Sitz und stöhnte. Den Sack aber ließ er nicht los. Roderic hob den bleihaltigen Umhang vom Boden auf und warf ihn Aasgeier über. Nicht einmal den hatte Barbridge vergessen.

Dann holte Roderic eine Taschenlampe hervor, lief ein paar Schritte am Straßenrand auf und ab und untersuchte ihn auf Spuren. Aber es gab keine. Als der Wagen auf die Straße gerollt war, hatte er zwar das hohe, dichte Gras plattgewalzt, aber in wenigen Stunden würde es sich wieder aufgerichtet haben. An der Stelle, wo der Patrouillenwagen gestanden hatte,

lagen Unmengen von Zigarettenkippen herum. Roderic erinnerte sich, dass er schon lange eine Zigarette hatte rauchen wollen, und zündete sich eine an. Dabei wäre er am liebsten Hals über Kopf in den Wagen gesprungen und so schnell wie möglich abgehauen. An Hast aber durfte er vorerst nicht denken. Jetzt galt es, langsam und gut durchdacht vorzugehen.

»Was ist denn noch?«, fragte Barbridge mit weinerlicher Stimme von hinten. »Du hast auch vergessen, Wasser über unser Angelzeug zu kippen, es ist knochentrocken ... Jetzt steh nicht rum, versteck den Sack!«

»Halt die Schnauze«, sagte Roderic. »Stör mich nicht!« Er nahm einen tiefen Zug. »Wir biegen zum südlichen Stadtrand ab«, fügte er hinzu.

»Wieso denn zum Stadtrand, bist du verrückt? Die Knie machst du mir kaputt, du Mistkerl, die Knie!«

Roderic zog ein letztes Mal an seiner Zigarette und legte den Stummel in die Streichholzschachtel.

»Nicht so hitzig, Aasgeier«, sagte er. »Wir können nicht durch die Stadt. Da sind drei Kontrollen, an einer davon bleiben wir mit Sicherheit hängen.«

»Na und?«

»Die brauchen nur einen Blick auf deine Beine zu werfen – und wissen Bescheid.«

»Was haben meine Beine damit zu tun! Wir haben Fische betäubt, und dabei hat es mich an den Beinen erwischt, fertig!«

»Und wenn sie einer abtastet?«

»Dann brülle ich so laut, dass ihm Hören und Sehen vergeht.«

Aber Roderic hatte seinen Entschluss gefasst. Im Schein der Taschenlampe hob er den Fahrersitz hoch, entfernte einen Deckel und sagte: »Gib den Sack her.«

Der Benzintank unter dem Sitz war eine Attrappe. Roderic nahm den Sack und stopfte ihn hinein; er hörte, wie das Zeug klimperte und durcheinanderrollte.

»Ich darf kein Risiko eingehen«, sagte er. »Habe kein Recht dazu.«

Er legte den Deckel wieder darüber, streute ein paar Abfälle drauf, deckte das Ganze mit einigen Lappen ab und ließ den Sitz herunter. Barbridge ächzte, stöhnte, bat kläglich, dass Roderic sich beeilen möge, und versprach ihm abermals die »goldene Kugel«. Bei alledem rutschte er unruhig auf seinem Platz hin und her und starrte ängstlich ins Dunkel, das sich immer mehr lichtete. Roderic beachtete ihn nicht. Er riss die große, mit Wasser und Fischen gefüllte Plastiktüte auf, schüttete die Flüssigkeit über das Angelzeug, das auf dem Boden des Wagens lag, und beförderte die zappelnden Fische in einen Sack aus Zeltbahn. Dann faltete er die Plastiktüte zusammen und steckte sie in die Tasche seines Overalls. Jetzt war alles in Ordnung: Die Angler kehrten von einem nicht eben erfolgreichen Fang zurück. Roderic setzte sich ans Steuer und fuhr los.

Bis unmittelbar zur Kurve fuhr er mit ausgeschalteten Scheinwerfern. Linker Hand zog sich die gewaltige, drei Meter hohe Mauer hin, die die *Zone* eingrenzte. Rechts von ihnen standen Büsche und stark gelichtete Wäldchen. Hin und wieder fuhren sie an verlassenen Häuschen vorüber, deren Fenster vernagelt waren und deren Putz von den Wänden bröckelte. Roderic fand sich gut im Dunkeln zurecht, zumal es schon ein wenig dämmerte. Er wusste, was gleich kommen würde; deshalb drosselte er auch das Tempo nicht, als vor ihm eine gleichmäßig ausschreitende, gebückte Gestalt auftauchte. Er beugte sich nur etwas tiefer hinter das Lenkrad. Die Gestalt schritt auf der Straßenmitte dahin – wie alle, ging auch sie in die Stadt. Roderic überholte sie, jagte den Wagen am linken Straßengraben vorbei und drückte, als er sie hinter sich gelassen hatte, noch stärker aufs Gaspedal.

»Heilige Muttergottes«, murmelte Barbridge hinter ihm. »Hast du das gesehen, Rotfuchs?«

»Ja«, sagte Roderic.

»Großer Gott, der hat uns gerade noch gefehlt!«, brabbelte der Alte und begann gleich darauf laut zu beten.

»Halt die Schnauze!«, schrie ihn Roderic an.

Die Kurve musste jeden Augenblick kommen. Roderic fuhr etwas langsamer, schaute aufmerksam zu der Reihe verfallener Hütten und Zäune hinüber, die sich rechter Hand hinzogen. Da war das alte Transformatorenhäuschen ... dort der Stützpfiler ... dann der schon angefaulte Holzsteg, der über den kleinen Graben führte ... Roderic riss das Lenkrad herum, und der Wagen sprang holpernd über eine ausgetrocknete Wagenspur.

»Wo willst du hin?«, brüllte Barbridge wie ein Irrer. »Misthund, du machst meine Beine noch gänzlich zuschanden!«

Roderic drehte sich in Sekundenschnelle um und schlug dem Alten mit voller Kraft ins Gesicht; er spürte an seinem Handrücken dessen stachlige Wange. Barbridge gab ein Blubbern von sich und verstummte. Ab und zu sprang der Wagen in die Höhe, oder die Räder fuhren sich in dem zähen Schlamm fest. Dann schaltete Roderic die Scheinwerfer ein. Ihr tanzendes weißes Licht erhellte die mit Gras zugewachsenen alten Wagenspuren, die großen Pfützen, die verfaulten, schief stehenden Zäune zu beiden Seiten. Barbridge heulte, wobei er sich in einem fort schnäuzte. Er versprach nun nichts mehr, beklagte sich nur noch und drohte. Das alles aber tat er sehr leise und kaum verständlich, so dass Roderic nur einzelne Wörter mitbekam. Der Alte brabbelte etwas von seinen Beinen, den Knien und dem Prachtburschen Archie ... Schließlich verstummte er ganz.

Die Siedlung zog sich am westlichen Stadtrand entlang. Früher hatte es hier Datschen und Obstgärten gegeben; die Obrigkeit der Stadt und die Direktoren der Betriebe hatten in dieser Gegend ihre Sommerresidenzen gehabt. Es war ein belebtes grünes Viertel gewesen, mit kleinen Seen und saubereren Sandstränden, herrlichen Birkenhainen und Teichen, in denen

Karpfen gezüchtet wurden. Der Industriegestank und der beißende Qualm der Schlote drangen nicht bis hierher, ebenso wenig allerdings die städtische Kanalisation ... Jetzt aber lag alles einsam und verlassen da. Bisher waren sie lediglich an einem einzigen bewohnten Haus vorbeigefahren: Hinter dem kleinen, mit Gardinen verhangenen Fenster war gelbliches Licht zu sehen gewesen, auf der Leine hatte regennasse Wäsche gehangen, und ein riesiger Köter, der sich an seinem wilden Gebell fast verschluckt hatte, war seitlich herangeschossen und eine Zeit lang hinter dem Wagen hergejagt – inmitten von Schlamm und Erdklumpen, die von den Rädern hervorgeschleudert wurden.

Roderic fuhr vorsichtig über eine der alten, verfallenen Brücken und hielt erst an, als er vor sich die Abzweigung zu der nach Westen führenden Chaussee erblickte. Er stellte den Motor ab, kletterte aus dem Wagen und ging, ohne sich nach Barbridge umzusehen, die paar Schritte bis zur Chaussee. Er fröstelte und steckte die Hände in die klammen Taschen seines Overalls. Es war inzwischen hell geworden, und ringsum war alles nass, still und verschlafen. Als er die Chaussee erreicht hatte, spähte er vorsichtig durch die Büsche. Die Polizeisperre war von hier aus gut zu sehen: ein kleines Häuschen auf Rädern mit drei erleuchteten Fenstern; der Patrouillenwagen stand am Straßenrand und war leer. Einige Zeit stand Roderic so da und beobachtete die Kontrollstelle, aber es rührte sich nichts. Offenbar waren die Wachhabenden durchgefroren und erschöpft von ihrem nächtlichen Einsatz; sie wärmten sich gewiss gerade auf und dösten mit einer Zigarette im Mundwinkel vor sich hin.

»Diese elenden Kröten«, murmelte Roderic.

Er tastete nach dem Schlagring in seiner Tasche und steckte die Finger in die ovalen Öffnungen, so dass er das kalte Metall in seiner Faust spürte. Schließlich ging er, noch immer fröstelnd und die Hände in den Taschen, zurück zum Wagen. Der

Landrover stand leicht zur Seite geneigt zwischen den Büschen. Die Stelle war sehr abgelegen; wahrscheinlich hatte seit zehn Jahren kein Mensch mehr seinen Fuß hierhergesetzt.

Als Roderic zum Wagen kam, richtete sich Barbridge auf und schaute ihn mit offenem Mund an. Jetzt sah er noch älter aus als sonst – runzlig, glatzköpfig, mit unsauberen Bartstopfeln auf den Wangen und verfaulten Zähnen. Eine Zeit lang musterten sie sich schweigend, dann brabbelte Barbridge undeutlich: »Ich gebe dir die Karte, hörst du ... Alle Fallen zeig ich dir, alles ... Du wirst die ›Kugel‹ finden und es nicht bereuen ...«

Roderic hörte reglos zu, dann bog er die Finger auseinander, ließ den Schlagring los und sagte: »Also. Du hast nichts weiter zu tun, als den Ohnmächtigen zu spielen, kapiert? Stöhne und lass niemanden an dich ran.«

Er setzte sich hinters Lenkrad, startete und fuhr los.

Sie hatten Glück. Niemand kam aus dem Wachhäuschen, als der Landrover, die Vorschriften genau einhaltend, langsam die Sperre passierte, um dann mit zunehmender Geschwindigkeit aus südlicher Richtung auf die Stadt zuzujagen. Es war sechs Uhr morgens, die Straßen mit ihrem nassglänzenden schwarzen Asphalt lagen wie ausgestorben da, und die automatischen Ampeln an den Kreuzungen blinkten einsam und nutzlos. Sie fuhren an einer Bäckerei mit hohen, hell erleuchteten Fenstern vorbei, und Roderic umfing eine warme, ungeheuer appetitlich duftende Wolke.

»Ich habe Hunger«, sagte Roderic und streckte sich. Er stützte sich mit den Händen gegen das Lenkrad und lockerte die vor Anspannung steifen Muskeln.

»Was ist?«, fragte Barbridge erschrocken.

»Fressen möchte ich, hab ich gesagt ... Und du, wo soll ich dich absetzen, zu Hause oder gleich beim Metzger?«

»Fahr zum Metzger! Bloß schnell zum Metzger!«, rief der Alte. Er rückte auf seinem Sitz so weit vor, dass Roderic sei-

nen fiebrig-heißen Atem im Nacken spürte. »Fahr gleich zu ihm, auf dem schnellsten Weg! Er schuldet mir noch siebenhundert ... Fahr zu, beeil dich doch endlich, was kriechst du denn so!« Unvermittelt begann er zu fluchen: in den dreckigsten Worten, kraftlos, bitter und geifernd. Er verschluckte sich am eigenen Speichel und erstickte fast an wilden Hustenanfällen.

Roderic gab keine Antwort. Er hatte weder Zeit noch Kraft, den tobenden Alten zu besänftigen. Er musste das Ganze so schnell wie möglich zu Ende bringen, damit er sich noch eine Stunde – oder wenigstens eine halbe – hinlegen konnte, bevor er zu dem Treffen ins »Metropol« ging. Er fuhr auf die 16. Avenue hinaus, ließ zwei Straßenzüge hinter sich und brachte den Wagen vor einer grauen zweistöckigen Villa zum Stehen.

Der Metzger öffnete persönlich – offenbar war er gerade aufgestanden und im Begriff, das Bad aufzusuchen. Er trug einen teuren Morgenmantel mit Goldquasten, und in der Hand hielt er ein Glas mit seinem Gebiss. Das Haar war zerzaust, und unter den trüben Augen hingen dunkle Säcke.

»Ah!«, sagte er. »Rotfuchsch? Wasch gibt'sch?«

»Setz dir die Zähne ein und komm mit«, erwiderte Roderic.

»Hm«, brummte der Metzger, winkte Roderic mit einer einladenden Kopfbewegung in die Halle und begab sich selbst, mit den persischen Pantoffeln schlurfend, erstaunlich behände ins Bad.

»Wer?«, fragte er von dort.

»Barbridge«, antwortete Roderic.

»Was?«

»Die Beine.«

Im Bad hörte man das Rauschen von Wasser, Prusten und Plätschern, ein Gegenstand fiel herunter und rollte über die Fliesen. Roderic nahm erschöpft in einem Sessel Platz, steckte

sich eine Zigarette an und ließ seinen Blick schweifen – die Halle war nicht übel, der Metzger hatte keine Kosten gescheut. Er war ein erfahrener und sehr gefragter Chirurg, eine Koryphäe in der Medizin – nicht nur in der Stadt, sondern im ganzen Land; mit den Stalkern hatte er sich also nicht des Geldes wegen eingelassen. Er nahm sich seinen Teil von der *Zone* anderweitig: in Naturalien, die seiner medizinischen Praxis zugute kamen; in Kenntnissen über unbekannte Krankheiten, Missbildungen und sonstige organische Schäden, die er an verkrüppelten Stalkern studierte; im Ruhm, der erste Arzt der Erde zu sein, der auf Krankheiten außerirdischen Ursprungs spezialisiert war. Das alles schloss natürlich nicht aus, dass er auch recht gerne Geld nahm.

»Was ist mit seinen Beinen?«, fragte er, als er, ein großes Handtuch über der Schulter, das Bad verlassen hatte. Mit einem Zipfel des Handtuchs wischte er behutsam seine langen feingliedrigen Finger trocken.

»Er ist in die ›Sülze‹ gelatscht«, sagte Roderic.

Der Metzger piffte durch die Zähne. »Dann ist's aus mit dem Stalker Barbridge«, murmelte er. »Schade, war einer der ganz Großen.«

»Ach was«, sagte Roderic und lehnte sich im Sessel zurück. »Du wirst ihm Prothesen machen, und er wird weiter in der *Zone* herumhopsen.«

»Also gut«, sagte der Metzger, und sein Gesicht hatte einen geschäftigen Ausdruck angenommen. »Warte hier, ich ziehe mich nur schnell an.«

Während er sich ankleidete und ein Telefongespräch führte – wahrscheinlich mit seiner Klinik, damit dort alles für die Operation vorbereitet wurde –, lag Roderic im Sessel und rauchte. Reglos. Nur ein einziges Mal bewegte er sich, um die Feldflasche hervorzuholen. Er trank in kleinen Schlucken, denn es war nicht mehr viel in der Flasche. Er bemühte sich, an nichts zu denken; er wartete einfach.

Dann gingen sie zusammen zum Wagen. Roderic setzte sich ans Lenkrad, der Metzger nahm neben ihm Platz und begann, rücklings über die Lehne gebeugt, die Beine des Alten abzutasten. Barbridge saß still und in sich zusammengekrochen da, wimmerte und schwor beim Andenken an seine selige Frau und die Kinder, den Metzger mit Geld zu überschütten, wenn er ihm wenigstens die Knie rettete. Bei der Klinik angekommen, fluchte der Metzger, weil keine Sanitäter bereitstanden. Noch ehe der Wagen hielt, sprang er behände heraus und verschwand hinter der Tür. Roderic steckte sich eine neue Zigarette an, und Barbridge sagte plötzlich sehr klar und deutlich akzentuiert, so als wäre er innerlich zur Ruhe gekommen: »Du wolltest mich umbringen. Das werde ich dir nicht vergessen.«

»Ich hab's aber nicht getan«, erwiderte Roderic gleichgültig.

»Stimmt, hast du nicht«, Barbridge verstummte. »Auch das werde ich dir nicht vergessen.«

»Ja, merk es dir ruhig«, sagte Roderic. »Du an meiner Stelle hättest mich natürlich nicht umgelegt.« Er drehte sich um und sah den Alten durchdringend an. Barbridge verzog unsicher das Gesicht, seine trockenen Lippen zuckten. »Du hättest mich einfach liegen lassen«, fuhr Roderic fort. »Hättest mich in der *Zone* zurückgelassen und das Weite gesucht. Wie du's mit Brillenschlange getan hast.«

»Brillenschlange ist einfach so draufgegangen«, entgegnete Barbridge finster. »Ich habe damit nichts zu schaffen. Ihn hat's einfach erwischt.«

»Ein Schweinehund bist du«, sagte Roderic und wandte sich ab. »Ein Aasgeier.«

Ein paar verschlafene, zerzauste Sanitäter kamen aus der Toreinfahrt geschossen und rannten mit einer Trage zum Wagen. Roderic zog hin und wieder an seiner Zigarette und beobachtete, wie sie Barbridge geschickt aus dem Fahrzeug hieften,

auf die Trage betteten und ins Haus trugen. Der Alte lag, die Hände auf der Brust gefaltet, reglos da und schaute entrückt in den Himmel. Seine riesigen Fersen, von der ›Sülze‹ furchtbar zerfressen, wirkten seltsam und unnatürlich verrenkt.

Barbridge war der letzte von den alten Hasen. Er war einer von den Stalkern, die gleich nach dem *Besuch* mit der Jagd auf die außerirdischen Schätze begonnen hatten – zu einem Zeitpunkt, als die *Zone* noch nicht als solche gekennzeichnet war, als es hier noch keine Institute, keine Mauer und keine Polizeieinheiten der UNO gegeben hatte, als die Stadt noch vom Schrecken gelähmt war und die Weltöffentlichkeit über die neuerlichen Hirngespinnste der Zeitungsleute lachte. Roderic war damals ein Junge von zehn Jahren gewesen, Barbridge hingegen ein cleverer, kräftiger Kerl, der es liebte, sich auf fremde Kosten volllaufen zu lassen, zu raufen, ein Mädchen zu überrumpeln und in eine finstere Ecke zu ziehen. Er war schon damals ein lausiger Schweinehund. Seine eigenen Kinder waren ihm zu der Zeit vollkommen gleichgültig, und jedes Mal, wenn er betrunken war, verprügelte er mit einem widerlichen Vergnügen seine Frau, lautstark und vor aller Augen – bis er sie eines Tages zu Tode geprügelt hatte.

Roderic wendete und jagte seinen Geländewagen geradewegs zu sich nach Hause. Dabei schnitt er die Kurven, fuhr über rote Ampeln, und die wenigen Passanten, die zu der Zeit unterwegs waren, schreckte er mit der Hupe auf.

Vor der Garage brachte er den Wagen zum Stehen, stieg aus und sah plötzlich den Blockverwalter von der kleinen Freifläche her auf sich zukommen. Wie immer war er schlecht gelaunt; sein zerknautschtes Gesicht mit den geschwellenen Augen ließ Ekel erkennen, Abscheu – so, als ginge er nicht auf dem Boden, sondern über Jauche.

»Guten Morgen«, begrüßte ihn Roderic freundlich.

Der Verwalter, der zwei Schritt von ihm entfernt stehen blieb, wies mit dem Daumen über die Schulter: »Stammt das

von Ihnen?«, fragte er nuschelnd. Man merkte, es waren die ersten Worte, die er seit dem gestrigen Abend von sich gab.

»Wovon sprechen Sie?«

»Von der Schaukel dort ... Haben Sie die angebracht?«

»Ja.«

»Und wozu?«

Roderic ging ohne eine Antwort zum Garagentor und machte sich am Schloss zu schaffen. Der Verwalter folgte ihm und blieb hinter seinem Rücken stehen.

»Ich frage Sie, weshalb Sie die Schaukel angebracht haben. Wer hat Sie darum gebeten?«

»Meine kleine Tochter«, erwiderte Roderic ruhig und schob das Tor beiseite.

»Es geht hier nicht um Ihre Tochter!« Der Mann hob die Stimme. »Über die unterhalten wir uns später. Ich frage, wer Ihnen das erlaubt hat. Wer gibt Ihnen das Recht, hier auf dem Hof irgendwelche Änderungen vorzunehmen?«

Roderic drehte sich um und blieb reglos stehen; seinen Blick hatte er starr auf die weiße, von blauen Äderchen durchzogene Nasenwurzel des Mannes geheftet.

Der Verwalter trat einen Schritt zurück und sagte nun eine Spur leiser: »Und den Balkon haben Sie auch noch nicht anders gestrichen. Wie oft habe ich Ihnen schon ...«

»Ihre Mühe ist umsonst«, fiel ihm Roderic ins Wort. »Ich ziehe nicht von hier weg.«

Er stieg wieder ins Auto und ließ den Motor an. Er umfasste das Lenkrad und bemerkte, dass seine Fingerknöchel weiß hervortraten. Da beugte er sich aus der Wagentür und sagte, ohne sich weiter zurückzuhalten: »Sollte ich trotzdem aus irgendeinem Grund von hier wegziehen müssen, dann gnade dir Gott, du Aas.«

Er fuhr den Wagen in die Garage, knipste das Licht an und schloss das Tor. Dann holte er den Sack mit der Beute aus dem Versteck, brachte das Auto in Ordnung und verstaute den Sack

in einem alten, geflochtenen Korb. Darauf legte er die noch feuchten Angelutensilien, an denen noch Grashalme und kleine Blätter hafteten, und packte dann die inzwischen verendeten Fische, die Barbridge gestern Abend in einem Geschäft am Stadtrand gekauft hatte, obenauf. Nochmals, einfach aus Gewohnheit, musterte er den Wagen aufmerksam von allen Seiten. Am rechten Hinterreifen klebte ein plattgedrückter Zigarettenstummel. Roderic entfernte ihn – es handelte sich um eine schwedische Marke. Er überlegte einen Augenblick und steckte ihn dann in seine Streichholzschachtel, in der sich schon drei Stummel befanden.

Auf der Treppe begegnete er niemandem. Er blieb vor seiner Tür stehen, und noch ehe er den Schlüssel hervorgeholt hatte, wurde geöffnet. Er ging, den schweren Korb unter dem Arm, seitwärts hinein und tauchte in die heimische Wärme und die bekannten Gerüche seiner Wohnung. Gutta, die Arme um ihn geschlungen, stand ganz still da und presste ihr Gesicht an seine Brust. Sogar durch den Overall und das warme Hemd hindurch konnte er fühlen, wie wild ihr Herz klopfte. Er ließ sie gewähren – stand ruhig und geduldig da und wartete, bis sie sich wieder gefangen hatte, obwohl ihm genau in dem Augenblick bewusst wurde, wie erschöpft und müde er war.

»Also gut ...«, sagte Gutta schließlich mit belegter Stimme, ließ ihn los und machte im Flur das Licht an. Dann ging sie, ohne sich noch einmal umzusehen, in die Küche. »Ich mach dir einen Kaffee«, rief sie.

»Ich habe ein paar Fische mitgebracht«, sagte er betont fröhlich. »Kannst sie gleich braten, aber alle, ich habe wahn-sinnigen Hunger!«

Sie kam zurück, den Kopf ein wenig gesenkt, so dass ihre langen Haare einen Teil des Gesichts verdeckten. Er stellte den Korb auf den Fußboden und half ihr, den Sack mit den Fischen herauszunehmen; dann trugen sie ihn gemeinsam in die Küche und schütteten die Fische ins Spülbecken.

»Geh dich waschen«, sagte sie. »Ich mache inzwischen alles fertig.«

»Wie geht's unserem Äffchen?«, fragte Roderic, während er sich setzte und die Stiefel von den Füßen zog.

»Sie hat den ganzen Abend über geplappert«, antwortete Gutta. »Ich habe sie nur mit Mühe ins Bett gebracht. Dauernd lag sie mir mit ihrem Papa in den Ohren. Wo ist er, wo ist er, hat sie gefragt. Als wenn ich ihn ihr aus dem Hut zaubern könnte ...«

Gutta war schlank und hübsch anzusehen. Flink und lautlos glitt sie durch die Küche, und schon kochte das Wasser im Kessel, flogen die Schuppen unterm Messer hervor, begann das Fett in der Pfanne – der größten, die sie hatten – zu brutzeln, breitete sich der herrliche Duft frischgebrühten Kaffees aus.

Roderic stand auf und tappte barfuß zurück in den Flur. Er nahm den Korb und stellte ihn in die Kammer. Dann sah er ins Schlafzimmer. Das Äffchen pennte sorglos. Ein Zipfel der Decke hing auf den Fußboden herab, das Hemdchen war ihm hochgerutscht, und es lag da, wie auf einer Hand ausgebreitet ... ein schniefendes kleines Tier. Roderic konnte sich nicht zurückhalten und streichelte den Rücken seiner Tochter, der ganz und gar von einem dichten, goldglänzenden Fellchen bedeckt war. Wohl zum tausendsten Male wunderte er sich, wie seidig und lang dieses Fell war. Zu gern hätte er die Kleine in die Arme genommen, doch er fürchtete, sie zu wecken. Auch war er schmutzig wie ein Teufel und noch durchtränkt vom Geruch der *Zone*, des Todes.

So ging er zurück in die Küche, setzte sich an den Tisch und sagte: »Gib mir eine Tasse Kaffee, waschen werde ich mich später.«

Auf dem Tisch lag ein Stapel Zeitungen, die mit der Abendpost gekommen waren, darunter die *Harmonter Nachrichten*, die Zeitschriften *Athlet* und *Playboy* sowie ein dickes Heft

in grauem Einband: die »Mitteilungen des Internationalen Instituts für Außerirdische Kulturen«, Ausgabe 56. Roderic nahm den Becher mit dem heißen Kaffee, den Gutta ihm reichte, und zog die »Mitteilungen« zu sich heran. Da waren Zeichen, Symbole und Skizzen, Fotos von Gegenständen, die er zwar kannte, die aber in einer eigentümlichen Perspektive dargestellt waren. Und wieder ein posthum erschienener Artikel von Kirill mit dem Titel: »Zu einer unerwarteten Eigenschaft der Magnetfallen vom Typ 77b«. Der Name »Panow« war schwarz umrandet, darunter in kleiner Schrift die Anmerkung: »Doktor Kirill A. Panow, UdSSR, kam während eines Experiments im April des Jahres 19.. tragisch ums Leben.« Roderic legte das Journal mit einer heftigen Bewegung beiseite, nahm, sich den Mund verbrühend, einen Schluck Kaffee und fragte: »War jemand hier?«

»Ja, Guttalin«, sagte seine Frau nach kurzem Zögern. Sie stand am Herd und sah ihn an. »Er war stockbetrunken, ich habe ihn gebeten zu gehen.«

»Und was hat das Äffchen dazu gesagt?«

»Sie wollte ihn natürlich nicht fortlassen und fing schon an zu heulen. Da habe ich ihr erklärt, dass Onkel Guttalin sich nicht gut fühle. Darauf sie ganz naseweis: ›Der hat sich ja bloß wieder volllaufen lassen.««

Roderic lachte und nahm noch einen Schluck. Dann fragte er: »Wie sieht's mit den Nachbarn aus?«

Gutta zögerte abermals, bevor sie antwortete: »Na, wie schon – wie immer.«

»Lass nur, brauchst es nicht zu erzählen.«

»Ach«, sagte Gutta und winkte ab. »Vorhin hat dieses Weib unter uns wieder geklingelt und sich beschwert. Was wir denn nachts im Bad zu sägen hätten? Augen hatte die, meine Güte, und direkt Schaum vorm Mund!«

»Dieses Miststück«, sagte Roderic durch die Zähne. »Hör zu, Gutta, und wenn wir doch wegziehen? Wir kaufen uns ein

